32101 076501319

RECAP

379.66

2462
.379
.66

Library of

Princeton University.

AJV

RUDOLF FALK

in alter Freundſchaft gewidmet!

ALOIS ESSIGMANN

SIJAWUSCH

PERSISCHE SAGEN

1919

AXEL JUNCKER VERLAG
BERLIN W 15

Printed in Germany

Sie fanden das Mädchen im Walde. Der trotzige Tus und der ſchnelle Giw, die hinter dem Wilde dahinfegten. Dort ſtand es über einen Roſenbuſch gebeugt, noch Spuren heißer Tränen auf den Wangen, doch ſorglos lächelnd und den Duft des bunten Wunders trinkend.

Die Jäger riſſen ihre Roſſe zurück und ſprangen aus dem Sattel.

»Ei, Holde, woher des Weges?« rief Tus mit Jubel.

»Von daheim!« ſprach ſchüchtern die Schöne und wies nach der nahen Grenze von Turan. »Der Vater ſchlug mich, als er trunken war.« Und wieder rollten Tränen über die zitternden Lippen.

»Du ſcheinſt edlen Standes zu ſein. Wie heißt dein Geſchlecht?«

»Ich bin vom Hauſe des Gerſiwes, der des Königs Bruder iſt. – Oh! man wird mir folgen – mich zurückſchleppen – –!«

Giw ſprang vor und faßte tröſtend nach der Hand der Weinenden. Tus wollte ihn verdrängen: »Mein iſt ſie – ich ritt voran!«

»Nein, mein – ich halte ſie!«

»Nicht lange! Blank das Schwert – ich bin der Stärkere!«

»Oh, du – –!«

Laut klangen die ſtreitenden Stimmen durch

(RECAP)

DEC 18 '23

2462
.379
.66

528411

den Wald und lockten die übrigen Jäger herbei. Schon blitzten die Klingen im Lichte der Sonne, da ſprang ein Kühner zwiſchen die Zornmutigen.

»Halt!« rief er, »ihr ſeid Freunde und Waffenbrüder! wollt ihr euch um ein Mägdlein die Hälſe abſchneiden? Kommt zum Schah! Er wird den Handel ſchlichten.«

Des waren die Helden zufrieden. Sie reichten einander die Hände, Tus rief nach einem ledigen Roß, Giw hob die Jungfrau in den Sattel, und zwiſchen den beiden Rittern zog die Schöne dahin, nach dem Palaſte des Königs von Iran.

Kai Kawus ſaß damals auf Irans Thron.

Als die Urteilſuchenden vor ihm ſtanden, ſah er lange ins Antlitz des verſchämten Mägdleins.

»Ihr macht Jagd auf Blumen – hetzt die Sonne mit Panthern, meine Tapfern!« ſprach er dann freundlich zu ſeinen Paladinen. »Habt Dank, die Beute iſt willkommen! – Und du, holder Flüchtling, ſollſt nicht im Walde verwildern! Königlichen Blutes biſt du wie ich – willſt du in meinem Frauenhauſe Herrin ſein?«

»Oh, nimm mich, edler Herr, und wär's als letzte Magd!« hauchte die Jungfrau errötend, und die erſte ſchüchterne Liebe zitterte in ihrer Kinderſtimme.

»Noch einmal, Giw und Tus: Ich danke euch!« rief Kai Kawus leuchtenden Auges. »Nehmt jeder zehn Roſſe aus meinem Stall und beladet ſie mit

Gold aus meinem Schatze! – Ihr habt mir mehr gegeben!«

Die Edlen riefen Heil über den Freigebigen und neigten ſich vor ſeiner jungen Königin. Der Schah war ſeines Glückes froh und barg es hinter dem Vorhang ſeines Frauenhauſes.

Ehe ein Jahr verging, ſchenkte die Zarte ihm ein Knäblein – Sijawuſch – und verging darauf, traurig lächelnd, in den Armen des weinenden Gatten.

Sieben Tage trauerte Kawus an der Leiche der Geliebten. Dann ließ er die größten Sterndeuter des Landes kommen und fragte ſie nach dem Los ſeines Sohnes.

Die Magier verhießen ihm nichts Gutes: Er wird der Beſten Einer, darum wird er am Schlechten leiden! das war all ihrer Reden Sinn.

Da entließ der König ſie reich beſchenkt und trug ſeinen Gram ins Innerſte des Palaſtes.

Nun war Sijawuſch zum ſtrahlenden Jüngling herangewachſen. Kein Herz konnte ſich ſeiner Anmut, ſeiner Tapferkeit, dem ſieghaften Adel ſeines Weſens verſchließen. Hatte ihn doch Ruſtan, der Markgraf von Sejeſtan, bald nach dem Tode der lieblichen Mutter an ſeinen Hof geführt und von früh auf in ritterlichem Sinn und Spiel erzogen. Ruſtan, der Treue, Ruſtan, der Unbezwingliche, der Held und Hort Irans in allen Türkenkriegen!

Als der ritterliche Prinz, an der Spitze einer Heldenschar aus Sabulistan, wieder in seine Heimat einritt, da war Stadt und Land voll Festesfreude. Aus tausend schönen Händen fielen Blumen auf seinen Weg, und die tapferen Krieger Irans begrüßten den Heldenjüngling mit Waffenklirren und fröhlichem Zuruf.

Der Schah hatte Giw und Tus dem geliebten Sohne entgegengesendet und im Jubel der Menge ritt nun der festliche Zug in die königliche Burg.

Auf kostbarem Throne, inmitten der Großen des Reiches empfing Kai Kawus den Heimkehrenden. Das Auge voll Tränen, so zog er den Knieenden an die Brust und schloß ihn voll Freuden in seine Arme.

»Ewiger Herr des Lichtes!« rief er zitternd, »alle Schätze der Erde hast du um mich gehäuft, doch um nichts preis' ich dich volleren Herzens als um diesen Sohn!«

Der Beifall der Edlen brauste durch die weite Halle. Sie drängten sich um die beiden Glücklichen und ehrten sie durch reiche Gaben.

Sieben Tage lang feierte Kawus die Heimkehr des Sohnes in glänzenden Festen. Kampfspiel und Gelage, Tanz, Gesang und endloser Jubel erfüllten Schloß und Stadt.

Weit hatte der König die Tore der Schatzhäuser öffnen lassen, und keiner ging unbeschenkt vom Hause des Glücklichen. Gold, Perlen und kost-

bares Geſchmeide ward unter die Menge verteilt. Mancher Ritter führte ein arabiſches Roß aus dem Marſtall des Herrſchers hinweg und mancher Edle ſchleppte den Schild voll Gold nach Hauſe.

Dem Sohn aber ſchenkte der Schah die Krone von Kawarſchan, der ſchönſten Provinz ſeines Reiches, auf daß er ſie in Ehren trage und zum Fürſten erhöht ſei unter den Großen des Reiches.

Der Feſtesjubel drang auch in die Stille des kaiſerlichen Frauenhauſes. Sudabeh war nun dort die Gebieterin. Die junge, heiße Sudabeh, die Königstochter aus dem Zauberland Hamaweran. In jäh auflodernder Liebe war ſie einſt dem tapfern Kai Kawus gefolgt, nachdem dieſer einen Einfall ins Land ihres Vaters beinahe mit Freiheit und Leben gebüßt hätte. Nun ſaß ſie als Herrin in den über und über geſchmückten Gemächern des Harems, in dem Langweile der häufigſte Gaſt war.

Sie hörte von dem ſchönen königlichen Jüngling, und die Neugier bemächtigte ſich ihres leichten Sinnes. Hirbad, der oberſte Wächter der Frauen, wurde gerufen, und dieſer verſchlagene Diener erbot ſich um ein ſtattliches Geſchenk, den Prinzen vor das Angeſicht der ſchönen Stiefmutter zu rufen.

Doch Sijawuſch wies den heimlichen Boten ab: »Sage der Schönen, wer ſie auch iſt, ich ſei ein Mann und hätte nichts im Frauenhaus des Königs zu ſuchen!«

Die Neugier der Königin wuchs zu heißem Verlangen, als ihr Hirbad die Botſchaft des Prinzen brachte.

Sie ſchwieg und ſann!

Am nächſten Morgen betrat Sudabeh das Gemach des Königs, nachdem ein Späher ſie unterrichtet hatte, daß Sijawuſch eben bei ſeinem Vater weile.

Ihr Atem ſtockte, als ſie den herrlichen Jüngling erblickte.

»Dein edler Sohn, o Herr?« ſprach ſie dann zitternd zum Gatten. »Sende ihn bald ins Frauenhaus, denn ſeine Schweſtern dürſten nach dieſem Anblick. Drang doch das Lob des Beſten ſeines Geſchlechtes bis hinter den Vorhang!«

Errötend neigte ſie ſich und ſchlüpfte ſchnell wieder hinaus, um ihre Erregung zu verbergen.

Kawus umfing ſeinen Sohn.

»Sie alle lieben dich, Herrlicher!« ſprach er ſtolz. »Meine Sudabeh will dich in der Heimat mit den Armen von hundert Müttern umfangen, und alle Frauen unſeres Geſchlechtes ehren in dir den künftigen Herrn. Suche die Lieblichen auf und bringe Freude in die Stille des Harems!«

Sijawuſch zitterte im innerſten Herzen, als er

des heimlichen Boten gedachte. Doch demütig neigte er ſich vor dem Vater und ſprach:

»Wahrlich, lieber ging ich zur Stechbahn oder in den Rat der Alten, um mich als dein würdiger Sohn zu erweiſen, du König unter den Königen! Ward doch noch keinem Weisheit und Würde vom Weib. Deinem Befehl nur gehorche ich, geh' ich zu den Verſchleierten.«

»Du biſt ein ganzer Mann!« erwiderte Kawus. »Suche ſie auf und erfreue die harmloſen Kinder in ihrer ſtillen Welt!«

Sijawuſch verneigte ſich ehrerbietig und verließ den König, um ſich ins Frauenhaus zu begeben.

Hirbad empfing den Prinzen am Tor. Mit ehrerbietiger Vertraulichkeit geleitete er den Jüngling durch hohe Säulengänge und ſchlug endlich einen Vorhang zurück, hinter dem Lachen fröhliches Plaudern und leiſe klagende Flötentöne verklangen.

Wie düſteres Ahnen gings durch Sijawuſchs Herz, als er in den weiten Thronſaal trat.

Da umringten ihn liebliche Mädchen, ſtreuten Blumen und Perlen vor ſeine Füße, und ſcheuchten in ungezwungener Anmut die dunkle Sorge hinweg. Durch den ſchweren Amberduft klang eine ſüße Weiſe. Wie zum Reigen ſcharten die Holden ſich an den Wänden des Saales, und Sijawuſch ſah die herrliche Sudabeh auf goldenem Sitze thronen. Sklavinnen knieten ringsum auf dem

Teppich von Dſchin und mühten ſich um die Gebieterin.

Sudabeh ſprang auf und eilte dem ſchönen Prinzen entgegen.

»Glücklich der Vater ſolchen Sohnes! glücklich alle, über die du einſt herrſchen wirſt!« rief ſie und ſchloß ihren Gaſt in die Arme.

Sijawuſch, der Reine, erſchrak vor der brünſtigen Glut des Weibes. Heiße Küſſe trafen ſeine Wangen, ſeine Augen, ſeine Lippen. Die ſchwarzen Locken der Königin umfingen ihn wie ein Mantel, und ſeine Sinne drohten in ihrem Dufte zu ſchwinden.

»Wo ſind meine Schweſtern, Königin?« ſtammelte er mit letzter Kraft.

Da ließ Sudabeh mit leiſem Seufzen von dem Zitternden und winkte den blühenden Mädchen. Sijawuſch ſah ſich von Engeln umringt und dankte ihnen freundlich für ihre Segenswünſche. Fröhlich ward er unter den Fröhlichen und ſaß lange in ihrer Mitte.

Als er am Abend vor dem Schah ſtand, pries er ihn glücklich, denn Gottes reicher Segen ruhte ſichtbar auf ſeinem Geſchlechte.

Sudabeh aber weinte in ihrem Gemach und ſann darauf, den Spröden an ſich zu locken.

Bald darauf ließ Kawus ſeinen Sohn rufen und ſprach zu ihm:

»Du, Krone meines Reichtums, ſollſt nicht ſpurlos vergehen. Wähle ein Weib unſeres Stammes, und ich will den Herrn des Lichtes anflehen, daß er deine Lenden ſegne. Einen Sohn mög' er dir ſchenken, den du lieben kannſt, wie ich dich liebe, Sijawuſch! Schön und adlig ſei er, ſtark und weiſe, ein Herr der Erde, den man bis ans Ende der Welt nennt! Noch einmal geh in das Haus der Frauen und wähle die ſchönſte Jungfrau aus unſerem Stamm! Hundert und aber hundert findeſt du dort. Des Oheims Areſch roſenſtolze Töchter und ſeiner ſieben Söhne zarte Sproſſen, die wilde Schar meines jüngſten Bruders und die ſcheue Gazelle des ſtolzen Kai Peſchin. Auch manches holde Schweſterlein lebt dir hinter dem Vorhang. Geh', ſieh dich um und erfreue das Herz deines Vaters!«

»Deinem Befehle gehorch' ich, o Schah!« erwiderte Sijawuſch, »doch möcht' ich die Werbung verſchweigen vor Sudabeh. Huld, die du dem Sohn erweiſeſt, möchte die Gattin betrüben!«

Da lächelte Kawus, denn Sudabeh hatte ihm am Morgen den Rat gegeben, Sijawuſch zur Brautwahl in den Harem zu ſenden.

»Was kümmert's dich! Du wähle nach deinem Herzen!« ſprach er ahnungslos und entließ den Sohn mit huldvollem Gruße.

Kaum hatte Sijawuſch ſeinen Palaſt betreten, ſo erſchien Hirbad und lud ihn ein, zur

Brautſchau ins Frauenhaus zu kommen. Willig, doch nicht ohne Sorge, folgte der Prinz dem Kämmerer.

Sudabeh ſaß verſchleiert auf ihrem Thron, und um ſie ſtanden hundert Mädchen, vom ſpielenden Kind bis zur vollerblühten Jungfrau. Jugend, Anmut und holde Lieblichkeit reichten einander die Hände und erfüllten den weiten Saal mit dem Atem des Paradieſes.

Sijawuſch neigte ſich vor der Königin und blieb ſtumm an der Pforte ſtehen.

Sudabeh winkte, leiſes Lautenſpiel erklang, und im Reigen zogen die Schönen an Sijawuſch vorüber. Segenswünſche grüßten ihn und hundert Herzen ſchlugen ſchneller vor dem ſchönen Prinzen. Als die letzte hinter dem Vorhang verſchwunden war, ſprang Sudabeh vom Thron und warf ſich in die Arme Sijawuſchs!

»Ah! Keine von dieſen begehrſt du!« rief ſie jubelnd und zerrte den Schleier von ihrem Antlitz. Wie ſollſt du auch nach den Silberwölklein ſpähen, wenn dir die goldene Sonne lacht! ~ Schwöre, daß ich nach deines Vaters Tod die Erſte im Frauenhaus bleiben ſoll, dann will ich dir den Himmel erſchließen.«

Sijawuſch bebte atemlang unter den heißen Küſſen des ſchönen Weibes. »Oh, ſchweige ~ ſchweige!« ſtammelte er. »Ich will dich lieben ~ ehren ~ als meine Mutter! Gib mir dein Töch-

terlein zur Braut! Treu will ich harren, bis es zum Weibe erwächſt!«

»Sijawuſch!« kreiſchte Sudabeh.

Doch zitternd wandte der ſich hinweg und verließ eilenden Schrittes das Frauenhaus.

Sudabeh aber ſank zu Boden, und ihre Sinne ſchwanden in Ohnmacht.

Als Kawus ins Frauenhaus kam, empfing Sudabeh den Gatten mit ſtolzer Würde.

»Heute begehrt dein edler Sohn noch keine,« ſprach ſie, »mein Töchterlein hat ſein Herz bezwungen, und er will harren, bis es zum Weibe gereift iſt.«

Darüber freute ſich der Schah und ließ reiche Schätze ins Frauenhaus bringen, auf daß Sudabeh den künftigen Gatten der Tochter würdig beſchenke.

Kaum hatte Kawus die Königin verlaſſen, ſo ſandte dieſe Hirbad zu Sijawuſch und ließ den Prinzen im Namen des Herrſchers nach dem Frauenhaus rufen. Sijawuſch gehorchte und wurde von dem Kämmerer in ein hellerleuchtetes Gemach geführt. Dort war auf einem koſtbaren Teppich Gold, Geſchmeide, Perlen und funkelndes Geſtein faſt bis zur Decke gehäuft.

Sijawuſch ſah bewundernd auf den reichen Schatz. Da glitt ein Vorhang zur Seite, und Sudabeh ſtand vor dem Staunenden.

»Sijawuſch!« flüſterte ſie, »der Schatz iſt dein –

und mehr noch ~ weit mehr ~ aber liebe mich, wie ich dich liebe!«

Stumm trat Sijawuſch zurück.

»Schweige nicht und flieh' mich nicht!« flehte die Heiße. »Hab' Mitleid mit meiner jungen Not! Oh! ~ Nichts kann ich dir verbergen. ~ Hilf!«

Erſchüttert barg Sijawuſch ſein Antlitz in den Händen und floh aus dem Gemach.

Totenbleich ſchlug Sudabeh neben dem Schatz des Königs zu Boden. Schluchzend lag ſie, raufte ihr Haar, zerriß ihre Kleider und ſchlug im Krampf die Nägel ins glühende Fleiſch.

Da ſchlüpfte Hirbad herein. »Der König kommt!« flüſterte er und verſchwand hinter dem nächſten Vorhang.

Sudabeh taumelte empor. »Rache!« ſprach ſie, ſchnell gefaßt, »du flohſt in dein Verderben, Sijawuſch!«

Als Kai Kawus das Gemach betrat, wankte Sudabeh ihm entgegen und klagte:

»Sieh nur, ſieh! das hat dein ſtolzer Sohn an mir getan. Siehſt du die blutige Spur ſeiner gierigen Hände auf meiner Bruſt? ~ Er ja hat mir das Kleid in wilder Brunſt zerriſſen! Er riß das Diadem aus meinen Locken! Er ~ der alle Mädchen unſeres Geſchlechtes verſchmähte, weil er im Wahnwitz zu ſeiner Mutter entbrannt war. ~ Oh, ich bin entehrt ~ räche mich, Herr und Gemahl!«

Schweigend ſtand Kawus und gedachte des

adligen Muts ſeines Sohnes, wie auch der ſchlauen Liſt des Weibes.

Raſch ließ er Sijawuſch rufen.

»Geſtehe!« ſprach er ernſt zu dem Eintretenden, »du haſt Sudabeh überfallen, doch die Schuld trage ich ~ ich ſandte dich ins Frauenhaus.«

»Du irrſt!« erwiderte der Jüngling ruhig. »Ich habe die Königin mit keiner Hand berührt.«

»Er lügt!« kreiſchte Sudabeh. »Er lügt! ~ Als ich den Brautſchatz ihm wies, da ſchlang er ſeine ſtarken Arme um mich; er würgte und drückte ~ ſchier verging ich, als er mich zwingen wollte ~ heiße ~ glühendheiße Küſſe brannten auf meiner Haut ~ in Fetzen riß er meine Kleider, als er mich ſeinem Wahn nicht willig fand ~ und wühlte mit gierigen Fingern in meinem Haar ~ ~«

»Halt!« rief der König. »Reich' deine Hand mir, Sijawuſch! ~ Sie duftet nicht nach Amber und nach Roſen, wie eine, die dies Haar berührt hat. ~ Du haſt gelogen, Weib!«

Damit ſchritt der König, den Sohn an der Hand, nach der Pforte.

»Bleib!« jammerte Sudabeh, »er hat mich überfallen ~ geſchändet ~ er wird mich töten, wie er das Kind getötet hat, das ich von dir, o Herr, am Herzen trage ~ ~«

Der König hielt die Schritte an.

»Ja! räche mich ~ verdirb ~ verdirb den Frevler!«

Raſch verließ der König das Frauenhaus und zog den Sohn mit ſich.

»Verloren!« ſtöhnte Sudabeh und warf ſich auf den Teppich. »Betrogen um Liebe und Rache von einem kalten Jüngling und einem liebenden Greis! – Nein!« ſchrie ſie aufſpringend, »Zauberland ſchilt man meine Heimat – helft nun, ihr guten Geiſter! – und ihr Böſen!« ſetzte ſie ſinnend hinzu.

Da war vor kurzem eine Landfahrerin aus Hamaweran müde und bettelnd in den Palaſt gekommen. Sudabeh hatte ſie beſchenkt und unter ihre Dienerinnen aufgenommen. Die hatte der Gebieterin ihr Elend geklagt. Sie war aus edlem Geſchlechte und der Verführung eines Treuloſen erlegen! Vor der drohenden Schmach war ſie aus der Heimat geflohen; doch ach, die Schande ſchleppte ſie mit, und in wenigen Wochen würde ſie offenbar werden.

Sudabeh ſuchte die Troſtloſe auf, zog ſie in ihr Schlafgemach und verſchloß hinter ihr den Eingang.

»Schwöre mir, daß du darüber ſchweigen willſt, was immer auch komme, ſo will ich deinen Ruf behüten und dich auch reich beſchenken!« flüſterte ſie der Trauernden zu.

»Oh, wenn du das könnteſt!« ſprach dieſe ſchluchzend. »Keine Gewalt ſollte mir dein Geheimnis entreißen!«

»Schwöre, ſchwöre!« rief die Königin und raffte haſtig Gold und Geſchmeide zuſammen, um es der Weinenden in den Schoß zu ſchütten.

Kaum hatte dieſe geſchworen, ſo gab ihr Sudabeh ein giftiges Tränklein und hieß ſie die Nacht hier im Schlafgemache verbringen.

Gegen Morgen gebar die Dienerin zwei tote Wechſelbälge. Die Königin legte die häßlichen Leichen auf eine ſilberne Schüſſel, barg die erſchöpfte Mutter in einem Nebengemach und hub dann ein lautes Wehklagen an.

Als die Bewohner des Frauenhauſes zuſammenliefen, ſchrie die Königin: »Seht, das hab' ich zur Welt gebracht!« und wies nach der ſilbernen Schüſſel.

Das Jammern der Frauen drang bis ans Ohr des Königs, und beſtürzt eilte dieſer herbei.

»Sieh, ob ich den Überfall erlogen habe!« ſchrie Sudabeh ihrem Gatten entgegen. »Sieh, was der Schrecken aus deinen lieben Kindlein gemacht hat: Teufelsbrut, fertig zur Hölle – tot!« Dabei hielt ſie die ſilberne Schüſſel weit von ſich und zitterte unter Tränen.

Erſchrocken wich der König zurück und ſein Vertrauen zum Sohn kam ins Wanken.

Raſch kehrte er in den Palaſt zurück und ließ die Weiſen des Landes zu ſich rufen. Denen ſchilderte er ſeines Herzens Not, denn er liebte den edlen Sohn ſo warm wie die ſchöne

Gattin. Doch eines von beiden müßt' er verdammen.

Da gingen die Prieſter, ihre Opfer zu beſehen; die Magier ſchlugen die älteſten Bücher auf, und die Sterndeuter durchforſchten den nächtlichen Himmel, um ihrem König in ſeiner Bedrängnis Rat zu ſchaffen.

Nach zwei Wochen erklärten die Sterndeuter, daß die toten Kinder nicht vom König oder ſeiner Gattin ſtammten, denn die Geſtirne wüßten nichts von einer Vermehrung des Kajanidengeſchlechtes. Die Magier aber hatten Spuren des Gifttränkleins entdeckt, und die Prieſter Zeichen gefunden, die auf eine Landfremde als Mutter der Wechſelbälge hinwieſen.

Darauf ließ der Schah die verſchwundene Dienerin Sudabehs ſuchen, und als ſie vor ihn geführt wurde, verſuchte er im Guten und im Böſen, ſie zum Geſtändnis zu bringen. Doch das Weib ſchwieg ſelbſt unter der glühenden Zange des Henkers.

Nun zieh Sudabeh die Weiſen der Furcht vor Sijawuſch und ſeinem unüberwindlichem Beſchützer Ruſtan. Täglich klagte ſie dem Schah ihre Entehrung und ihren Schmerz ob der geſchändeten und getöteten Kindlein. Sie forderte ſtrenſtes Gericht von ihrem Gatten oder – ein Gottesurteil. Wußte die Liſtige doch, daß nicht der Kläger, ſondern der Angeklagte die ſchwere Probe zu beſtehen habe.

Weich und wankelmütig ward Kawus unter den Tränen des geliebten Weibes. Wieder rief er den Rat der Weiſen zuſammen, und die Alten beeilten ſich, die Feuerprobe als ſicheren Weg zur Wahrheit zu preiſen.

Sijawuſch nahm die Probe willig auf ſich. Sein edles Herz blutete unter dem Druck der Anſchuldigung; ſein milder Sinn ſuchte Sudabeh zu entſühnen: War nicht doch er der Schuldige? – ſeine Wärme? – ſeine Jugend? – ſein blühendes Blut? – Freilich blieb noch der Frevel der Lüge! – Doch Sudabeh war ein Weib und krank vor Gier! – Dennoch! – Gott mochte richten zwiſchen ihr und ihm und dem Vater die Ruhe wieder ſchenken!

Vor dem Stadttor ließ Kawus zwei mächtige Holzſtöße türmen. Nur eine reiterbreite Straße führte zwiſchen ihnen hindurch und endigte vor der Opferſtätte.

Dort ſammelten ſich am Tag des Gerichtes die Großen des Reiches um den Thron, und das Volk ſtand in weitem Kreis rings um die beiden Scheiterhaufen.

Als die Sonne im Mittag ſtand, entzündete der Oberprieſter die Stöße mit einem Spahn aus dem heiligen Feuer. Zweihundert Knechte goſſen Öl auf das Holz und ſchürten die Glut zu loderndem Feuer.

Schwarz qualmte es gegen Himmel, und praſſelnd ſtiegen haushohe Flammen empor.

Da erſchien Sijawuſch vor den Verſammelten. In ſchneeweißem Mantel ſaß er auf ſeinem Streithengſt, und ein goldener Helm bedeckte ſeine ſchwarzen Locken.

Freimütig grüßte er den König und ſeine Paladine. Kawus zitterte um das Leben des Sohnes. »Ach!« rief er unter Tränen, »das ſchlimmſte Getier bringt nicht ſo viel Leid in die Welt als ein ſchönes Weib!«

»Fürchte nichts, Vater!« rief Sijawuſch, »der Herr iſt gerecht!«

Dann lenkte er ſein Roß rundum, zum Eingang in die heiße Gaſſe. Dort hob er die Hände beſchwörend gegen die Flammen und ſprach ein

Gebet vor der Feuerprobe:

Heiliges Feuer,
Zeuge der Reinheit,
Zunge des Herrn!

Aus dir ſpricht Wahrheit, leuchtet die Klarheit
Reinem Begehrn.
Schwarzwolkig ſtößt du die Lüge von dir,
Den Atem des Böſen,
Und er vergeht vor dem heiligen Wehen,
Wandelt zu Staub ſich, aus dem er erſtand.

Iſt doch, was irdiſch, im Irren verſtrickt,
Und nur das Gute glutet ſich klar ~

In flammendem Haß alles Halben und Kalten,
Im Feuer der Reue um ſcheinen und meinen,
In glühender Liebe zum ewigen Licht!

Frohroter Sohn einer goldenen Sonne,
Betend erheb' ich die Hände zu dir!
Nimm in die weitgeöffneten Arme,
Göttlicher Richter, den Menſchen in mir!

Drück' und erſticke, was ſündig und Lüge,
Weck' und erwärme den himmliſchen Trieb!
Füll' und durchflut' mich mit Haß gegen Übel,
Nähr' und durchglut' mich mit lichtreiner Lieb'!

Finſternisfeindlicher Vater des Schaffens,
Stärke und ſtähl' mir den Mannesmut!
Geißel' und peitſch' alle weibiſche Schwäche,
Brenn' und verzehr' aller Lügen Brut!

Richte mich, Klärer!
Vernichte mich, Hehrer,
Wenn ich gefrevelt mit ruchloſem Sinn!
Krieg allem Kleinen!
Sieg ſei dem Reinen!
Richter des Himmels – nimm mich hin!

Dann gab er dem Roß die Sporen und verſchwand in den lodernden Flammen.

Jammern und Wehgeſchrei erklang ringsum und hallte weithin über Land und Stadt.

Sudabeh ſtieg aufs Dach ihres Hauſes und ſah in die Ferne nach dem qualmenden Feuerberg. »Jetzt bin ich gerächt!« ſprach ihr triumphierendes Lächeln.

Da wandelte ſich das ferne Klagen in Kreiſchen; einzelne Jubelſchreie zerriſſen das Tongewoge, und endlich füllte brauſendes Jauchzen der Menge die Luft.

Sijawuſch hatte das Feuer durchritten, und das gerechte Element hatte ihm nicht ein Härchen verſengt. Wär' er durch blühende Blumen geritten, ſo hätte der Tau ihn benetzt, aber das läuternde Feuer brauchte nicht an den Reinen zu rühren.

Der Prinz ſprang aus dem Sattel und neigte ſich vor ſeinem königlichen Vater zur Erde.

Glücklich hob Kawus ihn auf und ſchloß ihn in ſeine Arme.

In feſtlichem Zuge gings zum Palaſt, und Mahl, Gelage und Spiel beſchloſſen den Tag, der Sijawuſchs Unſchuld vor Gott und der Welt erwieſen hatte.

Nach dem Feſt aber ließ der Schah Sudabeh vor ſein Angeſicht rufen.

»Schamloſe Lügnerin!« ſprach er ſtreng, »gibſt du dein Spiel nun verloren? – Reut es dich, den Edlen bis an die Pforten des Todes geſtoßen zu haben?«

Grellauf lachte Sudabeh: »Er und ſterben? – Der zauberkundige Schüler Ruſtans hatte nichts

vom Feuer zu fürchten! – Auch der Böſe wacht über den Seinen!«

»Weib!« ſchrie der König voll Zorn, »ſoll ich dich dem Henker übergeben, da dein Haß nicht in Gottes Flammen erſtickte?«

»Tod – Tod der Feindin des Reinen!« ſchrie auch die Menge und drängte den Henker nach vorne gegen den Thron.

Faſt flehend ſah Kawus auf ſeine Gattin. Doch trotzig lächelnd ſtand die Stolze vor ihm.

Da winkte der König dem letzten Richter und ſprach:

»Dreh' ihr das Antlitz ins Genick und häng' ſie ans Ende der Gaſſe – allen lügenden Frevlern zur Warnung!«

Düſter wendete er ſich ab, als der Henker die Hand nach Sudabeh ausſtreckte.

Da gebot Sijawuſchs ſanfte Stimme halt.

»Vater, ſchenk' mir das Leben der Unglücklichen!« ſprach der Prinz.

»Alles, was du willſt!« erwiderte der König erfreut.

Sudabeh war vor der rauhen Fauſt des Henkers zurückgebebt. Zitternd ſtützte ſie ſich auf Sijawuſch' Arm, als dieſer ſie bis an die Pforte des königlichen Frauenhauſes geleitete.

Kai Kawus aber verließ frohen Herzens die Halle, denn der Tag hatte ihm Sohn und Gattin wiedergeſchenkt.

Nur wenige Wochen waren vergangen, da kamen Boten von der Grenze und berichteten, daß Afraſiab, der Schah von Turan, ein mächtiges Heer zuſammenziehe, um in Iran einzufallen. Kawus empfing die Nachricht im Frauenhauſe, wo ihn die kluge Zauberin Sudabeh aufs neue in Banden geſchlagen hatte. Er ließ die Großen des Reiches in den Palaſt rufen und ſtieg bebend vor Zorn zu Throne.

»Zu den Waffen, Helden von Iran!« rief er in die Verſammlung. »Der eidbrüchige Türkenherrſcher achtet des Friedens nicht und rüſtet ein gewaltiges Heer, um unſeren Segen zu verwüſten. Was gilt dem Ahrimansſproſſen ein Schwur? Wo ward in Turan je Treu' und Wahrhaftigkeit gefunden? Seit in alten Zeiten der Brudermord die beiden Reiche trennte, iſt Iran, wie reines Feuer, bedrängt von Turans ſchmutziger Flut. Und Afraſiab iſt der Böſe auf dem Höllenthron! Schlug ich ihn nicht ſtets aufs Haupt, wenn er es aus ſeinem Staube erhob? – So will ich ihm auch jetzt entgegentreten, hätt' ich auch gerne mein Alter in Frieden genoſſen. – Zu den Waffen! Ruft mein Heer zu Hauf! Noch einmal will ich es gegen das Land der Finſternis führen!«

Da trat einer der Mobeden, der weiſen Räte des Königs, vor und bat: »Herr, wahr' dem Lande dein edles Leben! Dein Heer iſt groß, ſein Mut iſt ſtark, und der Herr des Lichtes gibt dem Guten

den Sieg! – Stell' einen deiner Helden an die Spitze: Er wird den Sieg vor deinem Throne niederlegen!«

Noch ſann der König über die Worte des Alten, da warf Sijawuſch ſich vor ſeine Füße und flehte: »Oh, wähle mich, mein königlicher Vater! – Ich will den Eidbruch ſtrafen und jeden Tropfen treulos vergoſſenen Blutes bitter rächen! Gib mir dein Heer, daß ich den Trotz des Afraſiab breche!«

Gerührt hob Kawus ſeinen Sohn empor.

»Du ſollſt es führen, Sijawuſch,« ſprach er bewegt. »Reinheit ſchlägt die Tücke und Kraft die Hinterliſt! – Du, Ruſtan, Held in hundert Türkenſchlachten, leihe dem Jüngling deine Mannheit: deine Kraft, die Löwen zwingt, deinen Mut, der durch die Hölle geht, deinen Rat, der tief iſt wie das blaue Meer, und deine Treue, ſtärker als die Pforte meines Schatzhauſes. Wach' über ihn, ſo kann ich ruhen!«

»Ich bin dein Diener, Schah!« rief Ruſtan froh, »doch nie noch hab' ich dir ſo gern gedient wie heute! Sijawuſch iſt ein Stück von mir, ich will ihn hüten wie mein Auge!«

Jubel und Waffengeklirr ſcholl durch die Halle, und der König entließ die Verſammlung in Huld.

Tus, des Reiches Feldherr, entſandte Boten in die fernſten Provinzen, um die Mannen zu den Fahnen zu berufen. Die Schatzkammern und

Vorratshäuſer wurden geöffnet, und tauſend und abertauſend Krieger und Reiter gerüſtet.

Um Sijawuſch ſammelte ſich eine Schar auserleſener Jünglinge als Leibwache. Die beiden Recken Behram und Senge Schaweran führten ſie an. Fünf Mobeden trugen den Kawjaniſtern, das uralte Banner Irans, die erſte Fahne, die in Schmied Kawes Fäuſten gegen den Teufel Sohak geflattert hatte.

Vor dem Auszug hielt Kai Kawus Heerſchau und geleitete die Kämpfer eine Tagreiſe weit. Schmerzbewegt und nicht frei von böſem Ahnen nahm er endlich von dem Sohne Abſchied und kehrte in die Arme ſeiner Sudabeh zurück.

Zu Sabuliſtan, wo Ruſtans Vater Sal herrſchte, hielt Sijawuſch Raſt und zog noch Truppen aus Kabul und Hindoſtan an ſich. Dann nahm er ſeine Reiterei zuſammen und flog mit ihr gegen Balkh, das Gerſiwes, der Bruder des Türkenherrſchers, beſetzt hielt. Senge Schaweran folgte mit dem Fußvolk in Eilmärſchen.

Von den flüchtigen Reitern aufgeſtört, ſtellte Gerſiwes ſein Heer vor den Toren von Balkh zur Schlacht. Drei Tage lang währte das blutige Ringen, dann war das Türkenheer zerſtreut und vernichtet. Gerſiwes war am letzten Tag vom Schlachtfeld geflohen, um ſeinem Bruder Afraſiab die Schreckenskunde zu bringen.

Sijawuſch aber zog klingenden Spieles in Balkh

ein und ſandte die Botſchaft vom Siege an ſeinen König und Vater.

Schah Afraſiab lag mit einem zweiten Heer in Sogd und erwartete gute Nachricht von ſeinem Bruder, um dann den Dſchihun, den alten Grenzfluß zwiſchen den feindlichen Reichen, zu überſchreiten und beide Heere gegen das blühende Iran loszulaſſen.

Da ritt auf müdgehetztem Hengſt Gerſiwes in die Stadt, ließ ſich aus dem Sattel gleiten und wankte in das Gemach ſeines königlichen Bruders.

»Sieh hier das Heer, das du vorausgeſandt haſt!« ſprach er keuchend, »die andern liegen erſchlagen vor Balkh oder ertrunken am Grund des Dſchihun. Hunderttauſend Teufel hat Iran gegen uns aufgeboten, und ein Engel führt ſie an. – Drei Tage und Nächte ſtanden wir, einer gegen fünfzig, bis uns der Schlaf das Schwert aus den Händen wand. Sie aber löſten einander ab!«

Afraſiab brüllte auf wie ein zorniger Löwe. Wortlos wies er dem Unglücksboten die Tür und verſank in finſteres Brüten.

Am Abend ließ er die Führer ſeines Heeres zum Mahle rufen. Im Lärm des Feſtes wollte er ihren Mut aufſtacheln und trotz allem den Dſchihun überſchreiten. Galt es doch nicht nur herrliche Beute drüben zu holen, ſondern auch Rache

– Rache für Balkh! – Den Engel wollte er ſehen, der ſeiner Kraft und Feldherrnkunſt widerſtünde!

Müde von Worten und Wein, war Afraſiab um die Mitternachtsſtunde auf ſein Lager geſunken und entſchlafen. Plötzlich gellte ein markerſchütternder Schrei durch die Stille der Nacht. Gerſiwes taumelte empor und ſtürzte in das Gemach des Königs. Er fand Afraſiab zitternd, ſtammelnd und in Schweiß gebadet am Boden liegen und eilte, ihn unter manchen Fragen aufzurichten. Feſt klammerte der König ſich an die Bruſt des Bruders, und ſtöhnend klang es von ſeinen Lippen: »Der Traum – Bruder – der Traum!«

Und dann begann er zu erzählen, erſt abgebrochen, dann fließend – faſt beſchwörend:

»Endlos ſtreckte ſich die dürre Steppe und tauſend und aber tauſend Nattern waren das einzige Leben auf ihr. – Über ihr aber ſchwebten die Geier, ſo daß die Sonne verfinſtert war. Einſam ſtand mein Zelt in der Wüſte. Da hob ſich ein Sturm, riß meine Fahne vom Firſt und trug ſie wehend gegen den Dſchihun.

Und die Steppe begann zu wogen wie das Meer; kämpfende Gruppen ſah ich rings um mich. Blutrot ſtrömte es dahin – Helme, Schilde und ſchwertſchwingende Arme tauchten auf und nieder im Heulen des Sturmes.

Da ward es plötzlich ſtill. Die Wellen des Kampfes verebbten, und im fahlen Licht der umdüſterten

Sonne ſah ich weithin den Boden mit verſtümmelten Türkenleichen beſät.

Noch ſtarrte ich auf dieſes Bild des Schreckens, da vergoldeten einzelne Strahlen der Sonne einen endloſen Zug von glänzenden Reitern, der vom Dſchihun heranſprengte. Golden und ſilbern ſchimmerten die Rüſtungen, edle Roſſe trugen ſtolze Helden. Mächtige Schwerter klirrten an die Bügel, und lange Lanzen ragten wie Röhricht gegen Himmel. Doch wehe! von ihren Spitzen grinſten mir abgehauene Türkenſchädel ins Angeſicht und an den Sätteln hingen Beuteſtücke aus meinem Schatzhaus und manches gefangene Weib aus Turan.

Bebend ſah ich um mich – ängſtlich ſpähend – ſuchend nach einem einzigen Freund, der mich ſchützte.

Reglos lagen die Toten, Schweigen über ihnen! – Als ich aufblickte, war ich umſtellt. Schaudernd ſank ich in die Knie. Ein rieſiger Recke riß mich empor und ſchleppte mich vor einen goldfunkelnden Thron, auf dem Kai Kawus vor ſeinen Großen ſaß, um mich zu richten. Ihm zur Rechten aber ſtand ein holder Jüngling und ſah traurig über das Leichenfeld hin. Da fiel ſein Blick auf mich – die milden Augen flammten auf im Zorn – bebend riß er das Schwert aus der Scheide und ſpaltete mich mit einem einzigen Hieb! – – – O Bruder – Bruder! der ſengende Blick und der ſchneidende

Schmerz haben mir einen Schrei erpreßt und mich aus allen Träumen geriſſen! ~ Geh' und rufe die Weiſen, daß ſie mir deuten, was des Himmels Warnung ſoll!«

Müde ſank Afraſiab auf ſein Lager, und Gerſiwes eilte, die Magier der Stadt in die Burg des Königs zu rufen.

Am Morgen band der Schah die Weiſen mit furchtbaren Eiden ans Schweigen und erzählte dann zitternd vom neuen den Traum. Dann ließ er Gold und Edelſteine vor ihnen aufhäufen und beſchwor ſie, die Wahrheit zu ſagen, denn Wohl und Wehe von Thron und Reich ſei innig mit dem Traumgeſicht verwoben.

Lange flüſterten die Magier miteinander, dann trat ein Greis mit guten Augen vor und ſprach:

»O Herr, wir haben geſchworen zu ſchweigen und ſchwören nun, der Wahrheit Worte zu geben, doch gelob' auch du uns, mächtiger Herr des Landes, daß dein Zorn nicht die unſchuldigen Zungen der Botſchaft Gottes treffe!«

»Hier, meine Hand zum Pfande, und ſprecht!« rief Afraſiab ungeduldig.

»König!« begann der Alte beſchwörend, »das ſieghafte Heer, das du im Traum geſehen haſt, ſteht ſchon an der Grenze des Reiches! Und einer führt es, an dem das ſtrenge Feuer kein Fehl finden konnte ~ ein Hehrer, wie noch keiner auf einem Throne ſaß! ~ Oh, meide den Streit mit

Sijawuſch, Hoher! ~ Vergebens würdeſt du die Welt in Purpur hüllen! Kein ſiegreiches Banner deckt das Leid, und keines Türken Glück blüht wider Sijawuſch! ~ Ja, fiele er heute gefangen in deine Hände, ſo hinge Turans Heil doch nur an ſeinem Leben: Blutiger als die Schlacht, finſterer als dein Traum muß die Rache für Sijawuſch ſein! ~ Der Ewige ſprach zu dir im Schlafe! ~ Und hätteſt du die Flügel des Zaubervogels Simurg, du entgingeſt dem Urteil nicht, wenn du die Warnung verwirfſt!«

Schweigend hatte Afraſiab gelauſcht! Nun ſaß er da mit geballten Fäuſten und nagte an ſeinen blaſſen Lippen.

Ein zorniger Wink räumte den Saal, nur Gerſiwes ward von dem König zurückgehalten.

»Bruder!« flüſterte der nun zitternd, »träum' ich noch? ~ Ich ſoll verzichten auf Sieg und Rache? ~ ~ Ja, ja!« ſchrie er dann erregt, »ich will den Frieden! ~ Nie wieder will ich gegen Iran ziehen ~ ~ Nein, nein! nicht dieſes Ende! ~ Gold ſend' ich ihm und Schätze und ~ bitt' um Frieden! ~ Hörſt du, Gerſiwes? ~ Ich bitte um Frieden! ~ Sieh nicht ſo ſcheel! ~ Rufe die Großen des Reiches zuſammen, daß ich ihnen meinen Willen kundtue! Und du, Bruder, rüſte dich zur Fahrt in Sijawuſchs Lager. Wähle die reichſten Geſchenke aus meinem Schatz: Gold und Edelſteine, arabiſche Roſſe, Gezelt und Teppich, indiſch Gewaffen und erleſene Mädchen

mit köſtlichen Amberbecken ~ alles ~ alles ~ und ~ hörſt du wohl? ~ der Dſchihun ſoll, wie vor alter Zeit, die Grenze ſein! Alles Land drüben geb' ich zurück ~ und ich will Freundſchaft halten mit Sijawuſch ~ ja! Freundſchaft! ~ wenn er einmal dem alten Kawus folgt. ~ Hörſt du wohl? Iran und Turan wollen Freundſchaft halten ~ haha!« Gellend lachte Afraſiab auf und barg das Antlitz in den Händen.

»Ja, ja!« ſprach er dann weiter, »alſo: Freundſchaft, Frieden ~ ſprich nur eindringlich! ~ auch an Ruſtan wende dich! Er gilt viel am Hofe zu Iran. Bringe auch ihm reiche Geſchenke: Gold und Gerät aller Art ~ nur keinen Thron, denn König iſt der große Kawus, und mein Freund Sijawuſch ſoll ihm folgen ~ Sijawuſch, den ich um Frieden bitten muß ~ Geh'!«

Zornig hatte er dieſen letzten Befehl gerufen und verſank nun wieder in düſteres Brüten.

Indeſſen hatte Sijawuſch von ſeinem Vater Antwort auf die Siegesbotſchaft bekommen.

Kawus pries den Jüngling glücklich ob des erſten Sieges und riet, das Heer nicht zu teilen, ſondern Afraſiabs Vorſtoß über den Dſchihun geduldig abzuwarten und die einfallenden Türkenheere einzeln zu zermalmen.

Willig folgte Sijawuſch dem klugen Rat und ſchob nur ſeine Wachen bis an die turaniſche Grenze vor.

Da kam ein Bote aus Gerſiwes' Schar nach Balkh und erbat freies Geleite für eine Geſandtſchaft Afraſiabs, die an der Grenze mit reichen Geſchenken der Erlaubnis Sijawuſch' harre.

Sijawuſch empfing Gerſiwes mit allen Ehren am Stadttor von Balkh. Der Geſandte aber neigte ſich in den Staub und küßte den Boden zum Zeichen der Unterwerfung. Dann ließ er die koſtbaren Gaben Afraſiabs bringen und ſprach demütig ſeine Botſchaft aus.

Sijawuſch ſchwieg ſinnend, und der erfahrene Ruſtan nahm für ihn das Wort.

»Ruh' aus von mühſeliger Fahrt, edler Gerſiwes!« ſprach er klug. »Es iſt nicht gut, müden Leibes um Wohl und Wehe zweier Völker zu rechten. Sei uns als Gaſt willkommen!«

Nun ward Gerſiwes in ein koſtbares Zelt geführt, wo ihm ein Lager aus weichen Teppichen bereitet war.

Ruſtan aber ſprach zu Sijawuſch:

»Tückiſche Winde und Worte kamen uns oft aus Turan. Wahr' dich gegen beides! Fordere das Bergland jenſeits des Dſchihun zurück und hundert Geiſeln aus des Königs Haus!«

Sijawuſch folgte dem Rate des Klugen, und Gerſiwes, der im Lager bei Balkh mit gaſtlichen Ehren gehalten wurde, ſandte einen Boten mit Sijawuſchs Forderung an Afraſiab.

Wohl brauſte der Zornmütige auf, als er des

Jünglings Verlangen hörte, aber noch ſtand das Traumbild in grauſiger Friſche vor ſeinem Aug' und zwang ihn, Frieden zu halten um jeden Preis. Hätte er das Grenzland, uraltes Eigen Irans, nicht geräumt, ſo wär' aus dem Streite wohl bald die Kriegsflamme emporgelodert. Wenn er die Geiſeln verweigerte, ſo mußte Sijawuſch den Worten Gerſiwes mißtrauen. So wählte er denn hundert ſeiner nächſten Anverwandten und ſandte ſie, reich ausgeſtattet, in Sijawuſchs Lager. Dann ließ er die Zelte abbrechen, führte ſein Heer bis hinter Bochara und Samarkand zurück, und überließ das ſtrittige Land dem Sieger.

Als die Wachen den Rückzug der Türken meldeten und die Geiſeln Afraſiabs in Balkh ankamen, beſchenkte Sijawuſch den Gerſiwes reich und entließ ihn voll Huld. Dann wollte er einen Boten an den Schah ſenden, um ihm vom Ende der Fehde zu berichten.

Doch Ruſtan, der Kluge, widerriet.

»Du kennſt Kai Kawus nicht!« ſprach er. »Heiß und zornmutig iſt er noch heute wie in jungen Jahren. Niemand weiß, wie er den Frieden mit Turan aufnimmt, und üblen Lohn fände der Bote, der ihm die Nachricht in böſer Stunde brächte. Ich ſelbſt will zu Hofe reiten und deinen Brief an den Thron bringen.«

Damit war Sijawuſch wohl zufrieden. Er ließ ſeinen Schreiber rufen, und auf ſchneeweißer

Seide glitt deſſen Rohr dahin und hielt mit duftendem Amberſaft die Worte des ſiegreichen Prinzen feſt.

Da ward zuerſt der Herr des Lichtes geprieſen und ſein Segen auf den König und Vater herabgefleht. Dann ſchilderte Sijawuſch den Mut ſeines Heeres im Kampf und die Früchte des Sieges bei Balkh: den Friedensvertrag, Räumung des iraniſchen Grenzlandes, wahrhaft königliche Gaben und endlich hundert Geiſeln aus des Königs Haus, die für Afraſiabs Treue bürgen ſollten.

Das Schreiben nahm Ruſtan an ſich und verließ mit ſeinen Sejeſtanern das Lager bei Balkh.

Zum andern Tor aber zog Gerſiwes hinaus und brachte dem Bruder den Frieden aus Sijawuſchs Hand. In beredten Worten pries er vor Afraſiab den Prinzen als lichten Helden und ſein offenes Weſen als ſicherſte Bürgſchaft des Friedens. Afraſiab, deſſen Herz noch vom furchtbaren Traumerleben bebte, war glücklich, den rechten Weg gewählt zu haben, und dankte Gerſiwes für die geſchickte Löſung ſeiner Aufgabe.

Ruſtan kam an den Hof und fand den Schah im Frauenhaus. Kawus griff haſtig nach dem Brief und durchflog ihn, während Ruſtan ſich in den Staub neigte.

Wettergleich zuckte es über die Züge des Königs. Und als er zu Ende geleſen hatte, herrſchte

er den ſich Erhebenden zornig an: »Hatt' ich dich nicht dem Knaben zur Seite geſtellt, daß du der Torheit ſeiner Jugend in die Zügel fieleſt? – Du alter Türkenfeind trauſt den gleißneriſchen Worten eines Afraſiab? – Jenes Afraſiab, der mich ſeit meiner Jugend um Hunger und Schlaf bringt? – O wär' ich doch ſelbſt gegen ihn gezogen! Aber dein Wort ſchien mir ſicher, als du für Sijawuſch bürgteſt. – Oh, Ruſtan iſt alt und friedfertig geworden, und Sijawuſch iſt ein Kind, das ſich mit glänzendem Spielzeug betören läßt! – Geiſeln?! – Denen fragt Afraſiab – der Brudermörder – nicht mehr nach als ich, und ich will ihnen die Häupter zu Füßen legen laſſen! – Ja, ich will dem weichen Knaben grimmigen Mut an die Seite ſtellen! Nicht einen kampfmüden Helden. Botſchaft ſend' ich: Zerreiß den Vertrag! Brenn' an das vertrocknete Räubernеſt Turan! – Vorwärts ohne Gnade über Türkenleichen und hol' mir den feigen Afraſiab aus ſeinem letzten Schlupfwinkel! Vorher aber wirf ſeine Friedensgaben in den Dſchihun und ſende die Geiſeln zu mir – in den Tod!«

»Mächtiger Schehriar!« ſprach Ruſtan ruhig dawider. »Dein Befehl gebot uns, den Schah von Turan nicht anzugreifen, eh' er den Dſchihun überſchritte. Sieh! Er räumte das Land auch am andern Ufer und band ſich die Hände mit ſchwerem Vertrag. Sieg ward dir, Mächtiger, Land und

reiche Schätze und Friede an der unruhigſten Mark deines Reiches. Was willſt du mehr? – Fürchteſt du Bundbruch? – Wohlan! Ich, Ruſtan der Türkenſchreck, verpfände mein Wort, daß ich mit meinen Sejeſtanern allein den Verräter mitten in ſeinem Lande fände und blutig beſtrafte. Herr, uns roſten die Waffen nicht und wär' auch mit Turan ewiger Frieden! Fordere nicht, daß dein Sohn den feierlichen Vertrag mißachte! Nie wird Sijawuſch ſein Wort entheiligen! Du kränkſt den Edlen vergebens mit ſolchem Befehl!«

Zornig erhob ſich Kawus vom Throne:

»Du lehrſt ihn Auflehnung? – Weil du ſatt vom Ruhme biſt, willſt du den Kampf meiden! Aber ich ſende den grimmigen Tus an deiner Statt. Beugt Sijawuſch ſich meinem Willen nicht, ſo ſoll er das Heer dieſem Helden übergeben! Du aber, müder Streiter, bleib' dem Kampfe fern!«

Stolz richtete der Verhöhnte ſich auf und ſprach:

»Noch keinen andern Ruſtan hat die Erde getragen! – Verſuch' es nur mit Tus! – Ich geh' nach Hauſe!«

Raſch verließ er den Palaſt, rief ſeine Schar zuſammen und zog nach Sejeſtan, den undankbaren Kawus dem üblen Rat ſeines Zornes und ſeiner Sudabeh überlaſſend.

Der Schah aber ließ ſeinen Schreiber rufen und den Befehl zu ſchleunigem Angriff auf

Turan, wie zur Herſendung der Geiſeln und des Schatzes verbriefen und ſiegeln. Ein Bote auf ſchnellem Reitkamel trug das Schreiben nach Balkh.

Tus mußte ſeine Mannen zuhauf rufen, um dem Eilboten in kurzer Friſt zu folgen.

Sijawuſch nahm des Vaters Brief mit Ehrfurcht entgegen. Doch als er ihn las, fiel lähmender Schreck in ſein Herz. Er ſollte den Frieden brechen, den Afraſiab mit nahverwandten Geiſeln hatte verbürgen müſſen? – Er ſollte die Hundert Kawus – dem ſichern Tod – überantworten? – Sollte ein mit Blut beſiegeltes Vertrauen in Blut ertränken? – Ehrlos ſollt' er ſtehen vor aller Welt, um dem Vater zu gehorchen? – Dem Vater? – Oh! er ahnte Sudabehs Haß hinter dem Zorne des Königs. Lange ſaß er und ſann. Dann rief er die Freunde, Behram und Senge Schaweran, zu ſich und wies ihnen wortlos den Brief des Königs.

»Laß doch die Geiſeln laufen!« rief Behram. »Der König läßt ſie hängen, und das wirft einen Schatten auf dein junges Heldentum, Sijawuſch! Sonſt aber –? Ei, wenn der Schah es will, ſo ſchwingen wir das Schwert wohl wieder über Turan. Er ſoll nicht klagen müſſen, daß wir läſſig ſeien!«

»Nein, Behram!« ſprach ernſt der edle Sijawuſch. »Ich hab' es lange bedacht. Mein Wort iſt wie die Sonne! Kein König kann daran rühren

und kein Vater! Dem Zwang, der zwiefach mich umſtrickt, entfliehe ich. Will der Glanz der Welt mich verblenden, ſo ſuch' ich das Rechte im Dunkel meines einſamen Herzens. Frei geh' ich von hier. Du, Senge, nimmſt alle Gaben Afraſiabs und bringſt ſie ſamt den hundert Geiſeln ſicher nach Turan zu Hofe. Du ſagſt dem König dort: Als Sohn und Fürſt des Reiches ſchuldet Sijawuſch dem König Kawus Gehorſam und Ehrfurcht, doch alle Treue fordert Gott von ihm! Er ſendet Afraſiabs Pfand zurück und wird vor Kawus ſich verbergen!

Du, Behram, übernimmſt mein Heer und gibſt es, Mann um Mann und Roß um Roß, des Königs Feldherrn Tus ~ ~«

»Herr, laß die Geiſeln laufen und führe uns zum Streit!« drängte Behram wieder, und auch Senge Schaweran bat Sijawuſch, doch nicht den Thron von Iran ſeines Glanzes zu berauben. »Bleibe!« rief er, »Kawus iſt alt, und kein Edlerer als du iſt noch auf Erden Herrſcher geweſen!«

Doch traurig ſprach der Jüngling: »Nicht um alle Kronen der Welt wollt' ich die Treue brechen! Vergiftet ſchiene mir die Luft und blind die Sonne, wenn mein Herz ſich von Tugend und Wahrheit wenden wollte! Gehorcht mir, ſonſt ~ ich ſchwör' es ~ führe ich ſelbſt die Schätze und Geiſeln zu Afraſiab und gebe mich gefangen in ſeine Hand!«

Da beugten die beiden Recken ſich dem Wunſche des Reinen, gelobten Treue in ſeine Hand und verließen ihn nur, um ſeine Befehle zu vollziehen.

Behram hielt Heerſchau, um dem nahenden Tus Bericht erſtatten zu können, und Schaweran führte die Karawane mit den turaniſchen Friedenspfändern über den Dſchihun.

Als er nach Turans Hauptſtadt kam, empfing Afraſiab ihn mit hohen Ehren und vernahm ernſter Miene die Botſchaft Sijawuſchs.

Wohl zuckte ſein tatendurſtiges Herz, als er die Pfänder des faulen Friedens unverſehrt in ſeinem Hauſe ſah, aber Sijawuſchs Edelmut und die furchtbaren Bilder des Traumes hielten es in Banden.

Er rief ſeinen Rat zuſammen und verkündigte in der Verſammlung die Sendung Senge Schaverans.

Da nahm der alte Piran Weiſe, des Königs tapferer und treuer Weſir, das Wort.

»Mächtiger Herrſcher von Turan!« ſprach er, »gräme dich nicht um die Feindſchaft Kai Kawus', der alt iſt und nahe dem Grabe! Freue dich der Treue des edlen Jünglings, der bald die Krone von Iran tragen wird! Hat er die Liebe des Vaters verloren um ſeine Treue gegen dich, ſo bring' du ihm Vaterliebe entgegen! Lade ihn ein, nach Turan zu kommen und hier ſeinem Grame

zu leben oder die Luſt deines glänzenden Hofes zu teilen! Hat er eine Krone hingegeben, ſo ſchenk' ihm eine andere! Hundert Provinzen zählt dein Reich. In der glücklichſten errichte dem Reinen einen Thron und heiß ihn als deinen Sohn willkommen! Die ſchönſte deiner Töchter gib ihm zur Gattin und ſchone nicht deinen Schatz, wenn du Sijawuſchs Herz erfreuen willſt! – Du zögerſt? – Fürchteſt, eine Schlange an den Buſen zu nehmen? – Wahrlich, ich, Piran, Sohn des Weiſe, den alle Welt den Erfahrenen nennt, ich ſage dir: Nie ward Edelmut an einen Edelmütigeren gewendet als hier! Nie ging die Tugend reiner über die Erde als in Sijawuſch!«

Afraſiab hörte die Rede des erprobten Mannes, und da ſein Herz zum Frieden geneigt war, ſandte er Senge Schaweran reich beſchenkt zu Sijawuſch zurück und lud den Trefflichen ein, als willkommener Gaſt nach Turan zu kommen.

»Eile in meine Arme, edler Jüngling!« ſchrieb er ihm, »in die Arme deines zweiten Vaters! Eines Vaters, der ſeinem Sohne dienen will aus allen Kräften. Komm und ſei Gebieter in Turan oder wohne ſtill und zufrieden in unſeren ſchönen Wäldern, an den ſilbernen Seen! Was du begehrſt, ſei dir vergönnt, doch komme!«

Traurig las Sijawuſch den Brief des Afraſiab. »Ach!« ſeufzte er, »wie elend iſt es, den Feind zum Freunde zu haben, ſich hinter dem Feuer

vor den ſengenden Strahlen der Sonne zu ſchützen! Doch mir bleibt keine Wahl. Seit des Vaters Liebe mir im Haß der Stiefmutter verſank, brennt Irans Boden unter meinen Füßen. Kann ich des Herrſchers Befehl nicht befolgen, ſo muß ich ſein Land meiden, und wär' es auch mehr als das Land meiner Väter!«

Er trat noch einmal vor das Heer und mahnte es zum Gehorſam gegen Behram und ſeinen Nachfolger Tus. Sodann rief er dreihundert Ritter auf, die ihn auf der Flucht aus Iran begleiten ſollten.

Als die Sonne ihre letzten Strahlen verſandte, ritt er mit ſeiner Schar gegen den Dſchihun und ließ im Dunkeln die alte Heimat hinter ſich.

Das aufgehende Geſtirn ſollte ihn reinen Herzens auf neuem Boden finden.

Als Tus nach Balkh kam und Behrams Bericht gehört hatte, ließ er das Feldlager abbrechen und führte das Heer nach Hauſe.

In Kawus erwachte die alte Liebe zum Sohn, als er ihn verloren ſah. Er ließ vom leidigen Streit mit Afraſiab ab und beſuchte fortan das Frauenhaus, das ihn des edelſten Sohnes beraubt hatte, nur ſelten.

Kaum war die Kunde, daß Sijawuſch im Land ſei, zu Afraſiab gedrungen, ſo entſandte er Piran

mit reichem Gefolge, um den erlauchten Gaſt würdig zu begrüßen.

Ein glänzender Zug ging unter der Führung des alten Helden auf die Suche nach dem Prinzen.

Tauſend leichtgerüſtete Reiter ſchwärmten um die Karawane, welche die Gaſtgeſchenke trug: Waffen, Geſchmeide, koſtbare Stoffe, Stickereien und prächtigen Hausrat. Auch vier ſchneeweiße Elefanten ſchritten im Zug. Der größte trug einen Türkiſenthron und ein Banner in den Farben der Kajaniden. Hundert arabiſche Roſſe, reich gezäumt und geſattelt, wurden am Halfter mitgeführt.

Als Sijawuſch von ſeinen Gefährten erfuhr, daß ſchwärmende Reiter Pirans ihn ſuchten, ritt er dem türkiſchen Weſir entgegen.

Kaum hatten die Führer der beiden Scharen einander erblickt, ſo ſprangen ſie von den Roſſen. Piran umarmte den Jüngling voll Freude, und Sijawuſch ſchmiegte ſich glücklich an die Bruſt des Alten, deſſen milde Augen von Güte und nie wankender Treue erzählten. Es hätte nicht der liebreichen Worte des Greiſes bedurft, um in Sijawuſchs Bruſt Vertrauen zu erwecken. Ein edles Herz ſchlug hier dem andern offen entgegen, und nur ihre Fülle quoll über die Lippen.

Sijawuſch fühlte ſich ſicher geborgen, als wär' er bei Sal, dem ehrwürdigen Vater Ruſtans. Doch der Gedanke an die Heimat rief auch ſeinen hei-

ßen Schmerz wieder wach, und ſchweigend preßte er die Hand des neuen Freundes.

Sie ritten nun zuſammen gegen Gang, die Reſidenz Afraſiabs, und Piran bekümmerte ſich wie ein liebevoller Vater um den trauernden Prinzen.

Er wurde nicht müde, dem ſcheuen Gaſt zu verſichern, daß ganz Turan ſich glücklich ſchätze, ihn zu beherbergen. »Ach!« rief er lebhaft, »Afraſiab iſt beſſer als ſein Ruf! Heiß iſt er und zornmutig, aber nicht ſchlecht. Und er hört die Stimme der Verſöhnung, wenn das jähe Blut ſie nicht mehr übertäubt. Dich will er halten wie einen Sohn, und ich, edler Jüngling, bürge dir für die Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft. Gebiete jederzeit über mich und die Meinen! Mächtig ſteht mein Haus in Turan und nahe dem des Königs, dem ich verwandt bin im Blute. Auch gilt meine Stimme im Rate mehr als die jedes andern. All das ſoll dir dienen, reiner Held, wenn widriges Geſchick, das auch den Beſten bedrohen mag, ſich gegen dich hebt. Vater will ich dir ſein und Diener zugleich, nur um deine Liebe!«

Auch Afraſiab ward von dem engelreinen Weſen des Jünglings bezaubert, als er ihn vor der Burg zu Gang in ſeine Arme ſchloß.

Immer wieder verſicherte er ihn ſeiner Freundſchaft und breitete alle Schätze Turans vor ſeinem Gaſte aus.

Froh rief er aus: »Nun liegt der arge Streit

hinter uns, und Friede wird künftig in Iran und Turan ſein. Ein reicher, ſchenkender Friede, wie ihn die beiden Reiche ſeit dem Zorne des Helden Tur nicht kannten. Du, Sijawuſch, kommſt uns als Bote des Himmels und haſt den Dank der Herrſcher, wie der ärmſten Sklaven verdient. Dein treues Feſthalten an Wort und Tugend hat die Welt wieder verſöhnt und aus Feinden Brüder gemacht. Bleibe bei uns und ſchalte in Turan nach deinem Begehren!«

»Um des Friedens willen, mächtiger Herrſcher!« erwiderte Sijawuſch, »nur um des Friedens willen trägt mein Herz ſeinen Kummer in Ruhe, und ich rufe des Herrn Segen auf dich und dein gaſtliches Reich herab!«

Afraſiab führte den Gaſt in die Halle und ließ ihn neben ſich auf dem Throne niederſitzen. Die Großen des Reiches kamen zu ſeiner Begrüßung und lauter Jubel erfüllte das Schloß und die Stadt. Ein feſtliches Gelage beſchloß den Empfang, und Sijawuſch wurde mit dem Beſten des Landes ſo freundlich bewirtet, daß er auf Stunden ſeines Kummers vergaß.

Am Abend ließ der Schah den Gaſt in einen prächtigen Palaſt führen, den ſeine Großmut ihm zu eigen ſchenkte. Und als Sijawuſch am Morgen die Augen aufſchlug, ſah er ſchon Afraſiabs Geſandte, die nach ſeinen Wünſchen fragten und ihn zu Feſt und Kampfſpiel einluden. . . . .

Ritterlich lebte nun Sijawuſch unter den ritterlichen Türken. Jagd und Kampfſpiel und reiche Feſte wechſelten Tag um Tag. Afraſiab mochte nicht mehr ohne Sijawuſch ſein und freute ſich der Gewandtheit des Jünglings bei jeder ritterlichen Übung. Da war die Jagd, von der Sijawuſch ſtets die reichſte Beute heimbrachte, oder das Ballſchlagen, bei welchem der Iranier die Kugeln bis in die Wolken trieb; Reiten, Schießen, Fechten, in allem war der Schüler Ruſtans unerreichbar. Seinen Streitbogen konnte kaum einer der turaniſchen Recken erheben, und als Gerſiwes ihn einmal ſpannen wollte, fiel er hin und ward zum Gelächter des ganzen Hofes. Seitdem ſah er ſcheel nach Sijawuſch und ſeinen iraniſchen Rittern, die auch ſchon manchen Türken im Kampfſpiel geworfen hatten.

Aber treu ſtand Piran Weiſe zu dem Gaſt, den er in die Stadt geführt hatte. Er gab ihm ſeine liebliche Tochter Dſcherire zum Weib und wachte früh und ſpät über das Heil des Eidams. Seit er Gerſiwes Neid erkannt hatte, war er ängſtlich bemüht, den edlen Prinzen in der Gunſt Afraſiabs zu befeſtigen. Immer wieder wies er darauf hin, daß Kawus dem Grabe nahe ſei und der Thron von Iran auf Sijawuſch harre. So bewog er den König, Ferengis, die ſchönſte ſeiner Töchter, dem Prinzen zur Gattin zu geben. Ferengis, die dem Mond an Lieblichkeit, der Zypreſſe

an königlichem Wuchs und der Roſe an duftiger Schönheit glich. Der Schah hatte anfangs gezögert, denn ein alter Spruch prophezeite, daß einſt aus Irans und Turans verbundenen Geſchlechtern der Verhehrer Turans erſtehen würde. Aber des Prinzen Sijawuſch fromm-ritterliches Weſen und des weiſen Pirans eindringlicher Rat zerſtreuten ſeine Bedenken.

Fröhlich brachte Piran die Kunde nach Hauſe und rüſtete mit ſeiner edlen Gattin Gulſchehr die Hochzeit des Prinzen. Die liebliche Dſcherire trat vor der künftigen Herrin in Sijawuſchs Harem beſcheiden in den Hintergrund, denn mehr als ihr ſtilles Glück galt ihr das Wohl des geliebten Gatten.

Gulſchehr ging in des Königs Harem und warb ihrem edlen Eidam die ſchöne Ferengis: Goldſtoffe, Schalen aus Edelgeſtein, Türkiſenbecher, Sandel und Moſchusdüfte, Geſchmeide und goldene Sandalen häufte ſie um die Braut und lud ſie ein, ihr zum edelſten Manne zu folgen.

»Schöne Prinzeſſin!« ſprach ſie, »du Mond unter den Sternen des Frauenhauſes, teile den Thron mit der Sonne der Ritterſchaft! Schönſte Blüte vom Stamme Feriduns, ziere den Kajanidenthron und bringe Frucht vom Stamme Kai Kobads!«

Schüchtern folgte die Jungfrau der Matrone nach Sijawuſchs Palaſt. Afraſiab ging in das Haus ſeines Gaſtes, und feierlichſt ward das Bündnis der beiden Ehegatten beſiegelt.

Der Schah beſchenkte den Eidam mit vielen hundert Meilen Landes, bis an das Meer von Dſchin, und gab ihm die Herrſchaft über alles Volk in dieſer reichen Provinz.

Feſt und Gelage wechſelten mit ritterlichem Spiel, und als die Hochzeit nach vier Wochen beendet war, zog das junge Paar, begleitet von Piran und der iraniſchen Ritterſchaft, nach dem neuen Reich. Ferengis ruhte in einem goldenen Tragſtuhl, Sijawuſch und Piran zogen hoch zu Roß, von einer glänzenden Schar umgeben, neben ihr hin.

Zu Choten, der Heimat Pirans, waren ſie wochenlang ſeine Gäſte und überſchritten dann, immer noch von dem greiſen Freund geleitet, die Grenze zu ihrem Königreich.

Es war ein Paradies, das Afraſiab dem jungen Freunde geſchenkt hatte. Steil ragende Berge wechſelten mit fruchtbaren Ebenen ab. Grün und bunt lag die neue Heimat da in milder Luft und ſonnigem Licht. Wie eines Tigers glänzendes Fell dehnte ſich fruchtſchwerer Grund bis an die ſilberne Fläche des dſchiniſchen Meeres. Stumm lagen die endloſen Wälder. Jauchzend grüßten die Bewohner der dicht beſiedelten Ebenen ihren neuen Herrſcher.

Im Bergland aber, wo ſchroffe Felſen einſt im Rund eine Rieſentreppe getürmt hatten, wo bewegliche Waſſer von Stein zu Stein ſprangen, wo

glühende Sonne und blühende Wonne die rauhen Stufen zu natürlichen Gärten verwandelt hatte, da hielt Sijawuſch an und rief: »Hier iſt das Paradies des Herrn, hier will ich ſiedeln und meine Reſidenz erſtehen laſſen!«

Raſch wuchſen unter den fleißigen Händen der Diener die Zelte aus der Erde und boten dem König und ſeinem Gefolge vorläufig gaſtlichen Aufenthalt. Bald aber rief Sijawuſch Kunſt und Handwerk in ſein ſtilles Tal und ließ eine Stadt von hundert Paläſten in der Wildnis erſtehen. Sijawuſchgerd, »Frieden des Sijawuſch«, ward ſie benannt und ſtand noch manches Jahrhundert nach dem Ende des friedloſen Prinzen, als Stolz der Provinz, die er beherrſcht hatte.

Vom Grunde des kreisrunden Talkeſſels ſtiegen die Paläſte rings an den Hängen bis faſt an die Wolken empor. Jeder lag in einem Garten, wie die Perle in buntem Sammet. Kunſtreiche Bildner und Baumeiſter hatten viele der ringsum rieſelnden Waſſer gefaßt, ſo daß ſpringende Brunnen und rauſchende Kaskaden das bunte Bild mit Silber durchwirkten. Eine dicke und hohe Mauer ſchloß, bis auf ein gewaltiges Tor, den Eingang ins Tal.

Hier lebte Sijawuſch mit ſeiner ſchönen Gattin und den Freunden, die ihm aus Iran gefolgt waren, ſtill und fern von der Welt. Der glückliche Friede aber mied den einſamen Helden. Düſter lag die Vergangenheit hinter ihm, düſte-

rer noch ſchien ihm die Zukunft aus Zeichen und Träumen zu drohen.

Einſam ritt er auf ſeinem treuen Baßad tagelang durch die Wildnis und ſang ſein Leid gegen Wind und Sonne.

Ein heillos verletztes Herz und hoffnungsloſe Sorge klingt aus den

Klagen des Sijawuſch.

I.

Singe, Seele, meine Leiden,
Wölb' aus Tönen hohe Bogen,
Bind' mit Sinn und deck' mit Worten,
Bis die Brücke, kühn geſchlagen,
Tragen kann die ſchweren Klagen
Über meines Lebens Kluft!

Golden glänzt das Land der Jugend;
Farbig flattert rings die Liebe
Auf der blumenbunten Fläche,
Die des Vaters Sorg' gebreitet,
Die ein Wächter treu umſchreitet,
Bis das laute Leben ruft.

Blitze zittern, Donner grollen,
Alles wankt in trüber Lüge. –
Einmal glänzt noch auf die Flamme –
Kreiſchend klafft ein Spalt im Grünen,
Und, wo keine Schuld zu ſühnen,
Gähnt als letzter Traum die Gruft.

II.

Seide war mein erſtes Pfühl,
Sandel meine Wiege.
Träume raunen, daß ich bald
Tot in Dornen liege.

Henkerstod um blut'ge Schuld
Preiſt des Richters Eifer –
Meuchelmord um Heuchelwort
Blutet Gift und Geifer!

War mein armes Leben nicht
Sehnſuchtsvolles Werben
Um des Friedens heilig' Glück? –
Rache ruft mein Sterben!

III.

O Welt, die einſam mich gelaſſen,
O Einſamkeit, die mich umdrängt,
Ihr habt mein müdes Herz beengt!
Es kann den Widerſpruch nicht faſſen.

Die Bäume ſingen, wenn ſie ſterben,
Die Roſe öffnet ſich dem Tod,
Im Sinken glüht die Sonne rot,
Und leben, ſtreben heißt: verderben!

Geburt iſt Tod und neues Leben.
Die Liebe lügt in heißer Brunſt.

Die Treue trügt und buhlt um Gunſt.
Schuldloſigkeit bleibt unvergeben.

Und Kampf befriedigt! Ruh' heißt ſtreiten
Mit Dunkelheit und Sturmgewalt! –
Der Zweifel bleibt als letzter Halt
Und ſchwellt ein Herz zu Weltenweiten!

Einſt ſprach Sijawuſch mit Piran, der ein häufiger und gerngeſehener Gaſt in Sijawuſchgerd war, über ſein düſteres Ahnen.

Piran wollte die dunklen Sorgen des jungen Freundes zerſtreuen und wies auf Afraſiabs Liebe und ſeine eigene unbedingte Ergebenheit hin.

Doch Sijawuſch ſchüttelte das Haupt:

»Sieh, das Leid meiner Jugend hat mich hellſichtig gemacht. Ich ſehe ins Dunkel der Zukunft, und ſie iſt ſchwärzer als eine Wetternacht. Bald wird Afraſiabs Liebe vor dem Gift der Verleumdung vergehen, und er wird mich, den Schuldloſen, töten laſſen. Doch ſei's! Ich fürchte den Tod um der Gerechtigkeit willen nicht. Aber die Kunde von meinem Ende wird nach Iran dringen, und was ich mit dem Leid meines Lebens erkauft habe, wird mein Tod zu Scherben ſchlagen!«

Bald nach dieſer Unterredung ward Piran mit einem mächtigen Heer gegen Dſchin geſandt, um

den jüngſt verweigerten Tribut gewaltſam einzutreiben.

In Sijawuſchs ſtilles Tal aber kamen andere Gäſte: Gerſiwes, des Königs Bruder, mit ſtolzem Gefolge. Pirans Tochter, Dſcherire, die einſam in Gang zurückgeblieben war, hatte ihrem fernen Gatten Sijawuſch ein Knäblein – Ferod mit Namen – geſchenkt, und Afraſiab den Bruder mit der frohen Botſchaft nach Sijawuſchgerd entſandt. Fröhliche Grüße waren auf Seide geſchrieben, und des Prinzleins kleine Hand, in Safran getaucht, als Siegel daraufgedrückt worden. Gerſiwes trug das Schreiben in einem koſtbaren Behälter, im Herzen aber trug er Neid ob der hohen Ehre, die Sijawuſch erwieſen wurde.

Voll Freude empfing der argloſe Vater den Boten, voll Glück die Botſchaft. Das ſtille Sijawuſchgerd wurde den Gäſten zu Ehren zum lauten Feſtplatz. Gelage und Spiel, Geſang und Tanz erfreute die Helden manchen Tag lang. Beſonders das Ballſchlagen hoch zu Roß war den Recken ein lieber Zeitvertreib. Doch die iraniſchen Ritter waren denen von Turan im Spiel überlegen und griff Sijawuſch einmal nach ſeinem ſchweren Schlägel, ſo konnte ſich niemand mit ihm meſſen: bis in die Wolken trieb er die Bälle und ereilte ſie fliegenden Rittes, eh' ſie die Erde berührten.

Gerſiwes nährte den Neid in ſeiner Bruſt und

forderte den freundlichen Wirt auf, den Gäſten auch im Spiel mit den Waffen ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen. Darauf ließ Sijawuſch fünf ſchwere eherne Panzer in die Bahn tragen und vom Größten bis zum Kleinſten ineinander ſchieben. Dann nahm er die ſtarke Lanze zur Hand, und in raſendem Roſſeslauf durchbohrte er alle, ſicheren Blickes und Stiches. Vom Rücken des fliegenden Renners zielend, durchſchoß er mit ehernen Pfeilen zwölf ſchwere Kampfſchilde, mitten im Nabel, als wären es ſeidene Schleier. Schier endlos war der Jubel der Helden im Kreis. Nur Gerſiwes wandte ſich ab und nagte an ſeiner bleichen Lippe. Als Sijawuſch aus dem Sattel ſprang, trat er auf ihn zu und rief: »Stark und ſchnell biſt du im kriegeriſchen Spiel, edler Fürſt, aber der harte Kampf fordert mehr. Komm, laß uns beide mit ſcharfen Waffen widereinander ſtreiten und ſehen, wer der erſte Held in Turan iſt!«

»Nein, Freund! Kampfeszorn iſt ein ſchlechter Wirt!« erwiderte Sijawuſch ernſt. »Es ziemt mir nicht, dem Geſandten des Königs und meinem lieben Gaſte den Schädel zu ſpalten oder die Wahrheit der Höflichkeit zu opfern. Willſt du mich durchaus erproben, ſo ſtelle mir zwei deiner beſten Kämpfer bewaffnet entgegen. Waffenlos will ich mich ihrer entledigen.«

Da flog ein böſes Lächeln über Gerſiwes Lip-

pen. Er rief die beiden Rieſen Gurui und Demur aus ſeiner Schar und hieß ſie das Eiſen nicht ſchonen, denn ein Sieg über Sijawuſch kröne den Sieger zum Erſten der Ritterſchaft.

Die beiden ſtiegen, ſchwer gewappnet, auf ihre mächtigen Gäule und begannen den Waffenloſen, der reglos auf ſeinem ſchlanken Renner hielt, zu umkreiſen. Plötzlich ſprengte Sijawuſch gegen Gurui, glitt unter deſſen zum Schlag erhobenem Schwerte hinweg und riß ihn am Gürtel aus dem Sattel. Mächtigen Schwunges warf er ihn hin in den Sand und war hinter Demur, ehe der noch das Los des Genoſſen erfaßt hatte. Ein Griff nach Nacken und Kehle des Überraſchten, ein gewaltiger Ruck, und der Rieſe lag quer im Sattel vor ſeinem Bezwinger. Wie einen erlegten Truthahn brachte ihn Sijawuſch vor den Thron ſeines Gaſtes, ſprang zu Boden und legte lachend ſeine Beute in den Sand.

Bleich vor Zorn erhob ſich Gerſiwes: »Du biſt wahrhaftig der Stärkſte im Lande!« ſprach er düſter und verließ die Stechbahn.

Bald darauf nahm er mit gleißenden Worten Abſchied von ſeinem Wirte und führte die Geſandtſchaft heim an den Hof des Afraſiab.

Und nun begann der neidvolle Frevler ein tückiſches Ränkeſpiel. Vor dem verſammelten Hof berichtete er von dem glänzenden Verlauf ſeiner Sendung und pries die fröhliche Gaſt-

freundſchaft des iraniſchen Helden. Aber am Abend, als er allein mit dem königlichen Bruder beim Becher ſaß, legte er kunſtvoll die Stirne in Falten und ſeufzte, bis Afraſiab nach ſeiner Sorge fragte.

»Ach!« rief er nun in geheuchelter Betrübnis, »dem Könige konnt' ich verſchweigen, was ich dem Bruder nun ſagen muß: Dein Liebling iſt ein anderer geworden, ſeitdem er ferne von uns zu Sijawuſchgerd hauſt. Heimlich empfängt er Boten und Grüße von Dſchin und Rum, den feindlichen Nachbarreichen, ja ſelbſt mit Iran, das ihn ſcheinbar verſtoßen hat, ſteht er in heimlicher Verbindung und trank beim Mahle einen vollen Becher auf das Wohl des feindlichen Kawus. Oh! ich ahnte es längſt! Feuer und Flut freſſen einander, wenn eines das andre umfängt! Weiſe war Tur, unſer Ahn, als er in kühnem Schwertſchlag Iran und Turan für immer trennte!«

»Gerſiwes, gedenk' meines ſchrecklichen Traumes!« ſprach mahnend der König. »Noch hatt' ich nicht zu bereuen, daß ich Sijawuſchs Edelmut mit Edelmut lohnte. Treu und dankbar erwies ſich der Reine bis heute, und du ſiehſt Geſpenſter in brüderlicher Sorge. – Soll mich die Welt eine Windfahne ſchelten, wenn ich meine Gunſt von dem Verfolgten wende? – Sieh, der reißende Tiger verſchont ein hilfloſes Kind, und ich ſollte den, der um Treue zu mir heimatlos wurde, verfolgen?«

»Du biſt Herr und ich dein Diener!« ſprach Gerſiwes in ſcheinbarer Demut. »Nur warnen wollt' ich dich vor der Gefahr, die fern von dir wächſt. Oh, zu genau kennt der Iranier Stärke und Schwäche des Reiches! – Doch genug! Dein königlicher Geiſt weiß das Rechte zu treffen.«

Als Gerſiwes ihn verlaſſen hatte, ſaß Afraſiab noch lange und ſann der Anklage nach. Mißtrauiſch wog er die Worte des Bruders gegen die Erinnerung an den edlen Eidam, und düſteren Sinnes warf er ſich endlich ermüdet aufs Lager.

Am anderen Morgen rief er Gerſiwes und hieß ihn, ſich zu neuer Fahrt nach Sijawuſchgerd rüſten. »Ich will ihn ſehen und prüfen!« ſprach er. »Der ungeſtüme Sturm nur, dem Hand und Fuß fehlt, brauſt vernichtend dahin, des Mannes Tun aber ſei wohlgegliedert. Geh' und lade den Beſchuldigten mit ſeiner Gattin Ferengis an meinen Hof!«

Gerſiwes bangte um ſein Lügengebäude. Er verſuchte, den Bruder umzuſtimmen: »Haſt du vergeſſen, wie zauberhaft die Erſcheinung des Heuchlers auf alle wirkt? – Soll er dein Heer verführen, die Großen des Reiches auf ſeine Seite ziehen und dir die Krone vom Haupte ſchwätzen? – Oh! hüte dich vor Sijawuſch – und auch Ferengis iſt nicht mehr das Kind des Afraſiab, ſondern das Weib des Feindes!«

Doch Afraſiab blieb feſt, und Gerſiwes mußte

die Fahrt antreten, wenn er ſein frevles Spiel nicht aufdecken wollte.

Aber der Falſche wußte neue Ränke zu ſchmieden: Einen Boten ſandte er voraus und beſchwor Sijawuſch in einem Schreiben, ihn vor aller Öffentlichkeit kalt und ohne jede Feier zu empfangen, denn, ſo ſagte der Brief, Afraſiab zürnt dem Fremdling, der durch Glanz das Volk und die Großen Turans verblenden wolle.

Der argloſe Sijawuſch konnte die Botſchaft nicht faſſen, doch tat er nach ihren Worten, dem falſchen Freunde vertrauend. Und als er dann abends beim Becher allein mit Gerſiwes war, hub dieſer ſein Spiel von neuem an.

Er ſeufzte und heuchelte ſchwere Sorge: »Ach! Afraſiab iſt ein anderer geworden. Scheel ſieht er nach dir, der alle Herzen gewinnt, und lockt dich zu Hof nur, um dich zu verderben! ~ Oh, widerſprich mir nicht! Ich kenne den König. Hat er nicht Agrirath im Grimm erſchlagen, meinen und ſeinen Bruder? ~ Und König Nudher? ~ Glaubſt du, du gelteſt ihm mehr als die beiden? ~ Ich warne dich, geh' nicht zu Hofe! Suche Beiſtand ~ in Rum ~ in Dſchin ~ ja, in Iran ~ für ſchwere Zeiten, die dir nahen!«

»Schweig' mir von Heimlichkeiten!« rief Sijawuſch, »offen will ich dem Freunde entgegentreten und mein Herz ihm zeigen. Sicher vergeht ſein Unmut wie Schnee vor der Sonne. Nur

Ferengis iſt jetzt nicht zur Reiſe bereit, denn bald wird ſie mich mit einem Kindlein beſchenken!«

»Oh, bleibe bei ihr!« rief Gerſiwes. »Noch einmal will ich des Bruders Herz dir erforſchen und es zum Beſſern wenden. Schreibe dem Herrſcher, daß du nur die Geneſung der Gattin erwarteſt, um ihm die Deinen in Freude zuzuführen. Ich will den kurzen Aufſchub nutzen, um dir Afraſiabs Gunſt wieder zu gewinnen oder – Freund – dich zu warnen, auf daß du in keine Schlinge falleſt.«

Sijawuſch, der ſeiner unruhigen Träume gedachte und in der Reinheit ſeines Herzens dem Heuchler Gerſiwes vertraute, beſchloß, dem Rate zu folgen, und ſchrieb einen ehrfürchtigen Brief an den Schah von Turan.

Zufrieden nahm Gerſiwes das Schreiben an ſich und verließ am nächſten Morgen in aller Eile Sijawuſchgerd.

Als er vor Afraſiab trat, rief er triumphierend: »Siehſt du, er kommt nicht! ſchützt eine Krankheit Ferengis' vor! – Und wie kalt hat er mich empfangen – frag' mein Gefolge danach! – Oh, er iſt ein großer Herr zu Turan, und des Königs Geſipp und Geſandter gilt nichts vor ihm. – Zögere nicht länger, Bruder! denn ſeine heimliche Saat ſchießt mächtig empor. Nie würde er ſonſt ſo frech deine Boten und Wünſche mißachten!«

Zornig ſprang Afraſiab von ſeinem Throne und riß das Schreiben Sijawuſchs ungeleſen in Fetzen.

»Wer iſt der Herr in Turan?« brüllte er auf.

»Bald wird Sijawuſch es ſein, wenn er die Heere aus Rum und Dſchin heranführt! Komm ihm zuvor, ſonſt biſt du um deinen Thron!« ſchürte Gerſiwes.

Da befahl Afraſiab, ſein Heer zu rüſten, und am nächſten Morgen führte er es gegen Sijawuſchgerd.

Und wieder ſandte Gerſiwes heimliche Botſchaft voraus: »Flieh'! flieh' mit allen deinen Iraniern, denn Afraſiab naht mit Heeresmacht, um euch alle zu vernichten!«

Sijawuſch ſaß bei ſeinem Weibe Ferengis. Im Traum der letzten Nacht hatte ſich ihm der Schleier der Zukunft gelüftet. Nun tröſtete er die Trauernde mit milden Worten: »Vergiß nicht, daß Einer über den Sternen wacht! Sieh, ich vergehe nach ſeinem Willen! Doch du wirſt einen Sohn gebären, der Kai Chosru heißen ſoll. Piran, der Treue, wird euch beſchützen, wenn ich ruhmlos dahin bin, geſchlachtet wie ein Widder – Chosru aber wird den Treubruch ſtrafen und die Welt umwälzen!«

Als Gerſiwes' Bote kam, rief Sijawuſch ſeine Ritter zuhauf. Alle ſcharten ſich um die Sänfte Ferengis und verließen Sijawuſchgerd, um die Flucht nach dem Rate Gerſiwes' zu verſuchen.

Kaum aber hatten ſie das Tal verlaſſen, ſo ſahen ſie Afraſiab und ſein Heer vor ſich.

Gerſiwes rief dem Bruder zu: »Sieh, wie der

Verräter ſeinem König mit allen Gewaffneten entgegenzieht! Glaubſt du mir nun endlich und tragen die Deinen ihr Schwert nur zur Zier?«

Zornig befahl Afraſiab ſeinen Reitern, die Schar der iraniſchen Helden zu umzingeln. Die aber, als ſie das ſahen, rüſteten ſich zu blutigem Widerſtand.

Nur Sijawuſch gedachte des Vertrages, dem er Heimat und Vaterliebe geopfert hatte. Er ließ ſein Schwert in der Scheide und ſtieg von ſeinem windſchnellen Rappen Baßad. Sattel und Zaum nahm er dem getreuen Liebling ab und flüſterte in ſein Ohr: »Lauf' in den Wald, Baßad! Keinen Reiter ſollſt du tragen, bis Kai Chosru ein Schwert ſchwingt. Ihm diene ſo treu wie mir!«

Schmerzlich aufwiehernd ſprang der Hengſt davon und verſchwand im Gehölz.

Afraſiabs Tauſende hatten nun die Iranier erreicht, und ein grauſiges Gemetzel riß die kleine Schar in den Tod.

Nur Sijawuſch und Ferengis wurden gefangen und vor den König geſchleppt.

Ohne aufzublicken rief dieſer: »Führt ihn in die Einöde, und auf nacktem Fels, wo nie ein Halm ſprießt, ſchlagt ſein Haupt vom Rumpfe!«

Da murrten die turaniſchen Recken, die Sijawuſch ohne Fehl wußten. Bilſam, der jüngſte Bruder Pirans, trat vor und erhob ſeine Stimme: »Herr, laß den Sturm deines Zornes verbrauſen,

eh' du ein Leben fällſt! Ahriman, der Böſe, bläſt in die Glut deines Herzens. Eile nicht ins Verderben! Halte den Gefangenen in Banden, bis Schuld oder Unſchuld erwieſen iſt. Blutig wird Iran den Tod des Schuldloſen rächen und Ruſtans Roß den Boden zerſtampfen, der ſeines Pfleglings Blut getrunken hat. Kawus' Liebe zum Sohn wird aufleben im Haß gegen ſeine Henker. Tus und Giw, Guders, Gurgin, der greiſe Sal und wer immer zu Iran ein Mannesherz in der Bruſt trägt, ſie alle werden mit Zorn und Freude die Schwerter ziehen. Ströme von Blut werden den blutigen Fleck in der Wüſte austilgen und beide Reiche zu Wüſten machen. Oh, laß deinen Zorn verglimmen, eh' du verurteilſt. Breite nicht vorſchnell den purpurnen Teppich über zwei blühende Reiche!«

Sinnend ſaß Afraſiab, und ſein Zorn ſchien zu ſchwinden. Da ſtieß Gerſiwes in die Glut: »Hörſt du nicht den Verführer Sijawuſch ſprechen ~ im Murren deiner Mannen, aus dem Mund dieſes Jünglings? ~ Iſt das nicht genug des Beweiſes? ~ Und Irans Rache? ~ Oh ~ die Toten des heutigen Tages haben ſie ſchon entfeſſelt! ~ Keine Schonung, keine Gnade, keine Gerechtigkeit zwingt ſie wieder in Banden. ~ Schon lodert des Haſſes Flamme empor. Zertritt dieſen glänzenden Funken, der deine eigene Habe bedroht!«

Da nahte Ferengis dem Throne des Vaters.

Traurig hob ſie die tränenden Augen zu ihm und bat mit zitternden Lippen: »Oh, töt' ihn nicht, Vater! Sein unſchuldig Blut wird dich brennen wie ſiedendes Öl. Hat er nicht alles geopfert aus Treue zu dir? Heimat und Vaterliebe, Thron und Reichtum! – Straf' nicht den Adel ſeines Weſens, ſonſt erniedrigſt du dich! Pflanz' nicht aufs neue den Giftbaum der Rache zwiſchen Iran und Turan! Denk' an Sohak, den der Rächer Feridun an den Felſen geſchmiedet hat – an Tur und Selm, die Minutſchehrs Rache erlagen! Schwerter nur wachſen auf dieſem Baum, und Gift träuft aus ſeinem Stamme!«

»Schweig!« donnerte Afraſiab, »du mahnſt mich, daß Turan und Iran getrennt ſind auf immer! – Fort! – Werft die Tolle in den tiefſten Kerker, und den Iranier ſchafft mir aus den Augen!«

Da winkte Gerſiwes mit teufliſchem Grinſen den Rieſen Gurui und Demur. Die packten Sijawuſch am Halſe und zerrten ihn in die Wildnis. Nur Bilſam folgte den Dreien und ihrem Opfer. Sijawuſch ſprach zu dem Treuen freundliche Worte und bat ihn, ſein Weib und den ungeborenen Sproſſen der Hut Pirans zu empfehlen.

In felſiger Öde hielten die Henker an und riſſen den Dulder zu Boden. Ehrfürchtig erhob dieſer noch einmal die Stimme zum Höchſten und flehte deſſen Segen auf die hilfloſen Seinen herab. Gurui ſetzte ein goldenes Becken auf den Boden

und zerrte das Haupt des Betenden darüber. Mit einem Hohnwort ſchnitt er es vom Rumpfe, wie das eines Schlachttieres.

Weithin ſpritzte das Blut über die Steine.

Und ſieh! aus kaltem Felſen wuchſen rote Blümlein empor. Aus jeder Ritze in den perſiſchen Bergwüſten ſprießt es noch heute purpurn hervor. Und in treuem Gedenken nennt es das Volk: Sijawuſchblut.

Bilſam hatte ſich voll Entſetzen abgewendet. Raſch ſprang er nun in den Sattel und ritt in raſtloſem Roſſeslauf dem Bruder entgegen, um drohendes Unheil von Gattin und Sohn des Gemordeten abzuwenden.

Piran kam eben mit dem dſchiniſchen Tribut aus dem ſiegreichen Feldzug. Voll Zorn und Schmerz hörte er Bilſams Bericht und ſtieg nicht vom Roß, bis er Afraſiabs Hoflager erreicht hatte.

Als er dort einritt, zerrten die Henker eben Ferengis aus ihrem Kerker, um ſie gleich ihrem Gatten zu richten. Ein Wink des mächtigen Weſirs bewirkte den Aufſchub der Hinrichtung.

Piran eilte vor Afraſiabs Thron. In düſterſtes Brüten verſunken fand er den Herrſcher.

»Des Himmels Segen über dich, mein König!« ſprach er, »denn nötiger als je im Leben iſt er dir! ~ Ach! was hat dich befallen? ~ Wer blies dir dieſen Rat ein? ~ Sijawuſch, die Blume der Ritter-

ſchaft, mußte fallen, und nun hebſt du die Hand gegen dein Kind! ~ Fürchteſt du den Rächer, da der Hort des Friedens nicht mehr iſt? ~ Ach, daß ich fern war ~ daß ich dich nicht warnen konnte, als dich Ahrimans Sendling liſtig umgarnte, daß ich dein Traumbild nicht aufrollen konnte mit Händen der Treue! ~ Tot iſt Sijawuſch, und Tauſende werden darob verderben ~ doch deine Tochter ſollſt du nicht opfern! ~ Sende ſie meiner treuen Gulſchehr ~ und ſchenkt ſie dem Sijawuſch einen Erben, ſo will ich ſorgen, daß er nicht zum Rächer des Vaters werde. Gnade, König und Herr! Gnade für deine Tochter Ferengis!«

Und der alte, erprobte Held ſank in die Knie und hob die Hände und das tränende Antlitz zu ſeinem Herrn empor.

Afraſiab war erſchüttert. Er winkte haſtig Gewährung: »Geh'! ſchaff' ſie aus meinen Augen ~ oh, könnteſt du aus meinem Sinn ſie ſchaffen ~ ſie und die Ihrigen! ~ Doch wenn ſie einen Sohn gebiert, ſo bring' ihn mir, daß ich die Natter zertrete, eh' ihr die Giftzähne wachſen ~ geh'!«

Heißen Dankes voll, ſprang Piran auf und eilte, Ferengis den Henkern zu entreißen.

In ſchneller Fahrt brachte er die Unglückliche nach Choten zu ſeiner Gattin. Gulſchehr empfing die Trauernde wie eine Tochter.

Nach wenigen Wochen gebar Ferengis ein Knäblein. Stark und ſchön, glich es in jedem Zug

ſeinem edlen Vater. Kai Chosru ward es nach deſſen Willen benannt.

Piran war bis ins Innerſte getroffen, als er den gemordeten Freund in dieſem Kinde wiederſah. Er ſchwor ſich zu, den Sohn beſſer zu ſchirmen als den Vater, und müßt' er es auch mit dem Leben büßen.

Schnell fuhr er zu Hofe, und der Himmel wollte es, daß Afraſiab eine milde Stunde hatte. Ruhig hörte er Pirans begeiſterte Worte über die Schönheit des Prinzen.

»Genug des Blutes aus dieſem Stamm!« murmelte er. »So der Höchſte dem Sijawuſch einen Rächer beſtimmt hat, werd' ich ihm nicht entgehen!«

Dann wandte er ſich an Piran und ſprach:

»Laß ihn bei Hirten im Gebirge aufziehen, und, bei meinem Zorne, ſoll ſeine Herkunft gegen jeden verſchwiegen werden!«

Da war Piran glücklich und pries den Schah ob ſeines Edelmutes. Er zog heim gegen Choten und tat nach ſeines Herrn Wort: Auf dem ſonnenhellen Berg Kalu, der Schnee auf ſeinem Gipfel trägt, ward Kai Chosru den Hirten übergeben. Die rauhen Männer freuten ſich des ſchönen Knaben und der reichen Geſchenke Pirans. Sie verſprachen, ihn aufs beſte zu halten und öfter Botſchaft über ſein Wohlergehen nach Choten zu ſenden. Beruhigt zog Piran von dannen, denn er kannte den ſteten Mut dieſer Berghirten.

Als die Kunde von Sijawuſchs ruhmloſem Ende nach Iran zu Hofe drang, da ſtieg Kai Kawus vom Thron, zerriß ſeine Kleider, zerfleiſchte ſein Antlitz und warf ſich laut klagend zu Boden.

Die Pehlewanen – alle die Helden um den Königsthron – Tus und Guders, Giw und Behram, Schapur, Senge Schaweran und hundert andere, ſie ſtreuten Staub aufs Haupt und hüllten ſich in Trauerkleider. In den Herzen aber brannte nur ein Gedanke: Rache für Sijawuſch!

Da ſtürmte Held Ruſtan in die Halle. Helmlos, ohne Panzer, das blanke Schwert in der Rechten. Seine Linke aber ſchleifte Sudabeh an den Haaren über den Boden.

Als den Helden zu Nimros die Trauerkunde erreicht hatte, war er ohne Aufenthalt zu Hof geeilt. Mit unwiderſtehlicher Gewalt war er in den Harem gedrungen und hatte die erſchrokkene Königin vor den betrogenen Gatten geſchleppt.

»Hier, König!« brüllte er raſend vor Schmerz. »Haben die Tränen um den Gemordeten deine Augen geöffnet? – Siehſt du nun, daß Weibesrat nur Verrat iſt? – Daß die Königin das köſtlichſte Kleinod deiner Krone zerbrach wie ein boshaftes Kind? – O mein Sijawuſch! Der Bügel deines Roſſes war mehr wert als dieſes Lügenweib in all ſeiner verführeriſchen Schönheit. Trauern will ich um dich, ſolange mein Herz ſchlägt, aber vorerſt

ſoll das Leid ſchweigen und die Rache kreiſchen! Nieder, du Natter, die eines Vaters Herzblut vergiftet hat!«

Er ſchwang ſein Schwert und trennte Sudabehs Haupt vom Leibe. Keiner wagte es ihm zu wehren!

Und wieder erhob Ruſtan die Löwenſtimme. »Ich ſchwör's: Kein Becher ſoll mich beim Mahl erquicken, noch ſoll ein Ruhebett mich ohne Panzer tragen, eh' ich ganz Turan verwüſtet habe, um des Einen willen! Wehe ſeinen Mördern!«

Die Pehlewanen ſtimmten ein und ſchlugen dräuend die Waffen aneinander.

Raſch ſandte nun Ruſtan ſeinen Sohn Feramurs mit einer ſtarken Vorhut gegen den Dſchihun.

Er ſelbſt rief ſeine Recken aus Sabuliſtan und Kabul zuhauf und folgte ihm in wenigen Tagen.

Feramurs ſtieß an der Grenze auf Varaſad, den König von Sipendſchab, der die turaniſche Mark verteidigte. Im Zweikampf beſiegte Ruſtans ſtarker Sohn den gefährlichen Gegner. Er warf ihn zu Boden, und mit dem Ruf: Ich grüße dich, Sijawuſch! ſchlug er ihm das Haupt vom Rumpfe.

Das entmutigte Varaſads Mannen und raſch war das Heer geſchlagen und zerſtreut. Als Ruſtan mit der Hauptmacht anrückte, war das Tor zur Rache geöffnet.

Da die Kunde zu Afraſiab drang, rüſtete er in

fieberhafter Eile ſein Heer und ſandte ſeinen Sohn Surcheh mit dreißigtauſend Reitern voraus gegen den heranziehenden Ruſtan. Feramurs mit der Vorhut traf bald auf die turaniſchen Reiter. Surcheh ſprengte voraus und forderte, laut ſeinen Namen und ſein Geſchlecht verkündend, den Iranier zum Kampf heraus.

Die beiden Recken rannten mit geſenkten Speeren widereinander. Feramurs wankte nicht unter dem gewaltigen Stoß des Turaniers, aber Surcheh verlor Sitz und Bügel und wäre aus dem Sattel geflogen, wenn ſich nicht der Schwertgurt in den ſilbernen Beſchlägen verfangen und ihn ſo gehalten hätte.

Halb betäubt, ſetzte er ſich wieder zurecht und wandte den Hengſt, um dem ſtärkeren Gegner zu entfliehen. Aber Feramurs ſprengte ihm nach. Mit kräftiger Fauſt ergriff er den Weichenden am Gürtel und riß ihn zu ſich aufs Roß.

Lachend wendete er aus dem Kampfgetümmel, denn die Seinigen waren ſchon mit den Türken handgemein geworden, und da eben Ruſtan bei der Vorhut eintraf, legte er ſeinen Gefangenen vor dem Vater in den Staub.

»Hinweg mit ihm!« gebot dieſer. »Schlachtet ihn ab, wie Sijawuſch geſchlachtet wurde!«

Und trotz aller Bitten um Gnade geſchah nach den Worten des Rächers Ruſtan.

Afraſiab zerriß ſein Kleid, als er des Sohnes

ſchreckliches Ende erfuhr. Doch ſtatt ſein Herz der Reue zu öffnen, ſann er auf Rache für den Gerichteten.

Der ganze Heerbann des Reiches ward aufgeboten. Unabläſſig warb vom Rücken der ſchnellen Elefanten die Heerpauke alle Männer des Landes zur Rache. Ganz Turan ward zum Lager. Und wie ſich die Gaue nach und nach aneinander ſchloſſen, ſo wälzte ſich eine ungeheure Säule im Klirren der Waffen und Klingen der Zymbeln gegen die Helden, die Ruſtan führte. Bahruman befehligte den rechten Flügel, Kuhrem den linken und Afraſiab ſelbſt die Mitte.

Ruſtan ſtellte Guders gegen Bahruman, Hedſchir gegen Kuhrem. Er ritt vor der Mitte ins Feld und ſpähte nach einem würdigen Gegner.

Drüben ritt der tapfere Bilſam Weiſe vor das Heer und rief nach dem furchtbaren Ruſtan.

Giw hörte den Ruf, und zornig ſprengte er dem Verwegenen entgegen, denn keinen der Türken erachtete er ſo ſtark, ſich mit Held Ruſtan im Einzelkampfe zu meſſen. Aber Bilſam zeigte, daß er wohl den beſten Helden zum Kampf hatte rufen dürfen. Im Augenblick war Giw durch des Türken gewaltigen Speerſtoß bügellos gemacht, und als Feramurs dem Wankenden zu Hilfe eilte, ſtand Bilſam wie ein Löwe gegen beide Angreifer.

Ruſtan ſah es von ferne.

»Wahrlich!« rief er, »Bilſam iſt der einzige Held unter den Türken!«

Er ſprengte auf den Plan und rief die beiden Iranier aus dem Kampf. »Überlaßt den Tapferen mir!« ſchrie er, »Bilſam iſt wert, von Ruſtans Hand zu fallen!«

Und nun hub ein grimmiges Fechten an. Wie zwei Leoparden umkreiſten die Gegner einander, wie hundert ſchnelle Blitze umzuckte ſie glänzender Stahl. Doch die Schwerter brachen, die Keulen ſplitterten unter den harten Schlägen der beiden Recken. Da riß Ruſtan den Türken am Gurt aus dem Sattel und warf ihn mit mächtigem Schwung mitten ins feindliche Heer.

»Den hüllt in Seide!« rief er dabei, Spott und Anerkennung vermengend.

Dann winkte er ſeinen Scharen, und wie der Sturm ins trockene Holz fuhren die Iranier unter die erſchrockenen Türken.

Der wackere Bilſam aber hatte bei dem furchtbaren Sturz das Genick gebrochen.

Bis zum ſpäten Nachmittag währte die Schlacht, und die Türken ſchienen trotz ihrer Übermacht weichen zu wollen. Da entrollte Schah Afraſiab ſein ſchwarzes Banner und ritt in den Kampf.

In hartem Strauß beſiegte er den grimmigen Tus, daß dieſer ſein Roß wenden und fliehen mußte. Die Türken ſchöpften wieder Mut und

warfen ſich mit neuen Kräften auf den Feind. Feramurs Scharen, die den flüchtenden Tus aufgenommen hatten, wurden weiter und weiter zurückgedrängt. Schon ſah Afraſiab das Lager der Iranier liegen, ſah die Kawefahne, das Banner des Reiches, und daneben Ruſtans blauen Wimpel vom Hauptzelte flattern. Grimmig ſpornte er ſeinen Rappen, um den Sohn an dem Führer der Feinde zu rächen. Aber auch Ruſtan hatte den Schah von Turan erkannt. Hoch aufgerichtet im Sattel ſeines Schecken Rekſch, flog er über das Kampffeld hin und grüßte den Gegner mit einem ſchweren Pfeil, der deſſen Helmdach zerſpellte. Wütend rannte Afraſiab ihm den Speer vor die Bruſt. Doch an Bebri-Bian, dem wunderbaren Tigerfell, das Ruſtans Panzer deckte, zerbrach die Waffe wie Glas. Des Iraniers Lanze aber durchbohrte den Hals des Rappen, und Afraſiab ſank in den Staub. Schon bog ſich Ruſtan aus dem Sattel, um den König lebendig zu fangen, da ſchmetterte Human, ein Bruder Pirans und Bilſams, dem Helden ſeine eherne Keule in den Nacken. Ruſtan wandte ſich wie ein gereizter Löwe, und die Türken benutzten den Augenblick, um ihren König aus dem Getümmel zu retten. Human wandte ſich zur Flucht, und Ruſtan ſprengte hinter ihm her.

Aber da wurde die Flucht der Türken allgemein, bald verſchwand Human in einem der flie-

henden Haufen und Ruſtan wendete Rekſch, um die Seinen zur Verfolgung zu ordnen.

Geſchloſſen, wie ein Trupp Elefanten, ſtürmten die Rächer Sijawuſchs nun über das Schlachtfeld und zerſtampften, was nicht ſchnell genug fliehen konnte.

Ruſtan gönnte ſich und den Seinen nicht Raſt. Unermüdlich blieb er dem türkiſchen Heer auf den Ferſen und brauſte vernichtend über die Heerhaufen dahin, die Afraſiab immer wieder ausſchied, um den furchtbaren Verfolger in ſeinem Siegeslauf zu hemmen.

Bis an das Meer von Dſchin floh der Türkenſchah, zuletzt nur von wenigen Treuen umgeben. Ruſtan aber hielt ganz Turan in ſeiner Hand. Anfangs war er milde gegen das friedliche Volk und gebot, alle ſich Unterwerfenden zu ſchonen; doch als er zu Sijawuſchgerd die Stätte ſah, an der ſein Liebling gelebt und gelitten hatte, als die roten Blümlein ihn des ſchmachvollen Endes gemahnten, da entbrannte ſein Zorn aufs neue, und er ließ in ganz Turan ſengen und brennen.

Heimwärts zog er mit den Seinen in breiter Front, und wo die Krieger des Rächers vorbeigekommen waren, da lag das turaniſche Land wüſt. Städte und Dörfer waren verbrannt, die Bewohner getötet oder in die Wildnis geflohen.

Als die Rache erſättigt war, ritt Ruſtan heim

nach Sabuliſtan und trug ſtille Trauer um ſeinen Liebling durch manches Jahr.

Afraſiab zog wieder ein in die Burg ſeiner Väter, und da Ruſtan in fernen Gemarken trauerte, Kai Kawus aber vor Alter und Gram keines ernſten Widerſtandes fähig war, ſo fiel er oft mit ſeinen Horden in iraniſches Land ein und beraubte die Grenzmarken, um ſein verwüſtetes Reich wieder aufzubauen.

Blutig rollten die Wellen des Dſchihun dahin, denn kein Friede war zwiſchen Iran und Turan.

Am Kalu aber, bei den ſtarken Hirten der Berge, wuchs Kai Chosru, der Sohn des gemordeten Sijawuſch, zum Jüngling heran.

Hof-Buch- und -Steindruckerei
Dietsch & Brückner in Weimar

Princeton University Library
32101 076501319